

Tages Woche

Freitag
10.02.2017

Nr. 06

Fr. 5.-

Nachleben

Livemusik zum Drink:
Der neue Konzertboom
in Basel.

Seite
6



DIE BAR ALS BÜHNE



Ganzes Poulet
Poulet entier
Pollo intero

Netto 9,9 55 NETTO
Brutto 10,95
Preis/kg 1,10
IMPOR



SPINAS CIVIL VOICES



Ganzes Poulet
Poulet entier
Pollo intero

Netto 1,1 KG NETTO
Brutto 10,45
Preis/kg 9,50
IMPOR

Sehen und handeln.

Während die einen immer mehr Poulet essen, werden die anderen in Hunger und Armut getrieben. Denn für den Anbau von Soja als Tierfutter wird grossflächig Regenwald abgebrannt und den Einheimischen ihre Lebensgrundlage geraubt. *Brot für alle* und *Fastenopfer* kämpfen gegen dieses Unrecht. Helfen Sie mit: sehen-und-handeln.ch



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

INHALT

Mauerbau in Mexiko

FOTO: REUTERS



Die Reise in die USA ist für Mittelamerikaner schon heute lebensgefährlich. Baut Trump seine Mauer, wird die Wüste im Grenzgebiet endgültig zur Todesfalle.

Seite 22

Demokratie

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Und wer bezahlt das? Georg Kreis zur USR-Kampagne der Kantone.

Seite 20

Kunsthalle

FOTO: NILS FISCH



Sadie Bennings Kunst ist nur schwer fassbar. Wir versuchen es trotzdem.

Seite 28

Claude Pierre Salmony	S. 4
Bestattungen	S. 14
Kulturflash	S. 29
Kultwerk	S. 31
Zeitmaschine	S. 32
Wochenendlich	S. 33
Kreuzworträtsel	S. 34
Impressum	S. 34

Grossrat

Demütigung zum Legislaturstart: Der Grosse Rat bestätigt Patrick Hafner von der SVP erst im dritten Wahlgang als Präsidenten der Finanzkommission.

Seite 15



Christian Degen
Chefredaktor

Basel lebt!

Das Nachtleben sterbe, jammerten Basels Clubgänger Anfang 2015. Grund waren die angekündigten Schliessungen der beiden Clubs Nordstern und Hinterhof. «Basel verkommt zur Wüste», zitierte «20 Minuten» seine Leserschaft. Auch die TagesWoche thematisierte das Clubleben an einer Podiumsdiskussion und die Jungsozialisten lancierten eine Petition «für ein lebendiges Basel».

Bereits früher war das Nachtleben in Basel für tot erklärt worden. 2010 etwa wurde eine Petition mit dem Titel «Popstadt Basel retten!» mit 5761 Unterschriften eingereicht. Und schon 2005 schrieb die NZZ: «Kultur oder Ruhe? Die Basler Stadtentwickler in der Zwickmühle». Basel sei eine Schlafstadt, man müsse nach Zürich, liessen sich damals Vertreter des Komitees «Kulturstadt jetzt» zitieren.

Die Diskussion poppt also immer wieder auf, aktuell aber gibt es keinen Grund zur Klage. Es gibt jede Menge Clubs und Bars, die um die Gunst des Publikums buhlen. Das Angebot überzeugt auch inhaltlich. Das zeigt der nächtliche Streifzug von Olivier Joliat und Eleni Kougionis. Statt gleichgeschaltetem Hintergrund-Sound bieten Basler Bars eine enorme Stilpalette in hoher Qualität – und das erst noch live.

Wer will, kann jeden Abend auf musikalische Entdeckungstour gehen. Es gibt für alle Geschmäcker Events – von super schräg bis verklärt. Und die meisten Konzerte sind umsonst. Die Musiker hoffen auf eine grosszügige Kollekte und die Barbetreiber auf trinkfeste Kundenschaft. Den grossen Reibach macht damit zwar niemand, aber die Bars sind attraktiv und die Besucher können auch unbekannte Musiker entdecken.

Basel lebt! Oder wie es Joliat beschreibt: Im Basler Nachtleben gibt es wieder Gänsehaut wegen der Musik und nicht wegen des Winters.

tageswoche.ch/+cilzq

×

Claude Pierre Salmony

von Olivier Joliat

Im April sendet SRF 2 das letzte Hörstück von Claude Pierre Salmony. Für den Radio-Autor beginnt nach 40 Jahren ein neuer Lebensabschnitt.

Sein letztes Werk trägt den Titel «Übung in Glück». Als persönliche Anleitung will Salmony den aber nicht verstanden wissen: «Ich-Symbolik endet meist als narzisstischer Krampf.» Seine einzige Studioanweisung an die rund 40 Sprecher war: «Hurra, wir leben. Lasst uns das feiern.»

Als Sprecher hatten er und sein Audio-techniker Basil Kneubühler Freunde und Bekannte ins Hörspielstudio auf dem Bruderholz geladen. Mit 30 Mikrofonen hörten sie die angeregten Gespräche in den verschiedenen Räumen ab.

«Ich konnte aus einer quasi göttlichen Warte nachhören, was in allen Räumen gleichzeitig passierte», erklärt Salmony. Dabei interessierten ihn weniger die Gesprächsinhalte als der Klang. «Es wurde weniger narrativ, sondern dokumentarisch wie die Beobachtung eines Naturforschers: Wie klingt der Homo Sapiens Sapiens in seinen freien Momenten?»

Salmony war 1978 der Erste, der in diesem Studio eine Produktion machte, der gut 100 weitere folgten. Am 16. Februar wird er pensioniert. «Ich muss aufpassen, nicht dauernd in Anekdoten zu verfallen», sagt er beim Fototermin im Studio.

Es fällt ihm denn auch schwer, nicht ins Schwelgen zu kommen, wenn er in diesem Spielplatz für analoge Geräusche über seine Arbeit spricht. Es sind die Begegnungen mit Menschen, die ihn leidenschaftlich erzählen lassen, das Erschaffen und Vermitteln von Kultur.

«Ich reagiere allergisch auf Macht»

Früher wurden Hörspiele in Zeitungen besprochen wie Theaterstücke. Doch ist diese Medienform denn noch zeitgemäss?

Es gebe heute wieder mehr junge Leute, die innovative Hörspiele machen, sagt Salmony. «Die Vielfalt ist dank den neuen, einfacheren Produktionstechniken grösser geworden. Mit dem Internet wurde auch die Verbreitung besser.»

Die damit verbundene Temposteigerung passt ihm nicht. Es folgt ein Plädoyer für subversive Langsamkeit: «Wer rastlos lebt und arbeitet, findet keine eigene Position.» Das gilt auch für die Medienbranche.

Er selbst erlebte auf seiner Redaktion wenig Zeit-, Format- und Quotendruck, «weil das SRF 2 aus schlechtem Gewissen

Weiterlesen, S. 6



Tanz um den Tresen,
tageswoche.ch/
+8t0vl



Claude Pierre Salmony diagnostiziert bei sich selbst «Alters-Anarchismus».

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

gegenüber der sonst verdrängten Kultur von vielem verschont bleibt». Zudem hatte Salmony «das Glück einer Redaktionsleitung von hoher sozialer Kompetenz, die wusste: Ich reagiere allergisch auf Macht.»

Nun ist er froh, sich mit der Pensionierung auch «den jetzt üblichen repressiven Lebenswürdigkeiten» entziehen zu können: «Heute verlangen Betriebe eine innere Bereitschaft, wie sie Religionen in Anspruch nehmen.»

Besonders empört den Kulturmenschen, wenn das an Orten geschieht, die Machtstrukturen anprangern. «Das Theater etwa übt Gesellschaftskritik, rüttelt an Autoritäten. Aber wie geht es dort hinter den Kulissen zu und her?»

Salmony echauffert sich aus Lust an der Debatte. Einwürfe seines Gegenübers

nimmt er als interessanten Input, will wissen, woher das kommt, und notiert sich Begriffe wie den «Neo-Biedermann».

Die heutige Zeit empfindet er als sehr retro, vergleicht sie mit dem Historismus Ende des 19. Jahrhunderts: «Meine Eltern und grosse Teile der Gesellschaft waren zukunftsfreundlich, hofften auf eine offene Moderne. Was die moderne klassische Musik zu Gehör brachte, als ich ein Halbwüchsiger war, war progressiver als die Postmoderne in der heutigen Generation.»

Salmony will nicht schulmeisterlich wirken, vielmehr diagnostiziert er bei sich einen «Alters-Anarchismus». Bald muss er auch gar nichts mehr: «Dank AHV und Pension habe ich ein Grundeinkommen und kann tun und lassen, was ich will.» Entscheidungen wird er trotzdem treffen

müssen, denn er ist ein Mann der vielen Interessen. Ihm reiche «ein Menschenleben nicht» für alle Bücher, die er lesen will. Dann warten eigene Manuskripte und Vorschläge in der Schublade. Mit seiner Frau trainiert er das israelische Selbstverteidigungssystem Krav Maga, ein Salsakurs ist geplant.

Salmony bleibt auch als Pensionär ein ewig Adoleszenter. In einer Gesellschaft, die Anpassung als Zeichen von Reife wertet, ist es nicht sein Mundwerk, das ihm diesen Nimbus verleiht, sondern seine nimmersatte Neugier und das Hinterfragen und Anprangern von Macht.

tageswoche.ch/+oobkl

×

«Übung in Glück» läuft am Samstag, 8. April, um 20 Uhr auf Radio SRF 2.

Zur Trink- und Ausgehkultur in Basel gehört Livemusik. Für Jung und Alt, schick bis alternativ gibt es in den Bars der Stadt passende Konzerte – und das jeden Tag in der Woche.

TANZ AM TRESSEN

von Olivier Joliat

Es sah die letzten Jahre nicht gut aus für Livemusik in Basel. Clubs kämpften mit Lärmklagen, dann gab es Wehklagen übers Clubsterben, und schliesslich tönte überall nur noch Techno. Bands schienen mangels Auftritt Gelegenheiten dem Tode geweiht.

Eine Tour des Bars de Bäle in einer zufällig gewählten Januarwoche zeigt beidseits des Rheins ein erfreulich anderes

Bild, jeden Wochentag spielt irgendwo Livemusik. Man wähnt sich in Nashville, Dublin oder Glasgow – den Hochburgen der Pubkonzerte. Doch wird am Rheinknie keine lokal verankerte Musiktradition gespielt: Die Barkonzerte sind stilistisch so unterschiedlich wie die Tresen.

Das Publikum kann so neue Bands entdecken und spendet bei Gefallen grosszügig Gage in den Kollektentopf. Obwohl man nirgendwo Eintritt zahlt, scheint die Rechnung für Musiker und Barbetreiber aufzugehen. Noch. Denn neue Bars wer-

ben mit neuen Konzertserien. An manchen Tagen locken drei Serien gleichzeitig, und einmal im Monat können sogar die «Tis»-Nostalgiker wieder schwelgen.

Sonntag, Singer Bar: Spirituelles statt Spirituosen

Nicht mal der Sonntag ist heilig. Da lädt seit Jahresanfang die Singer Bar zum Musikater, ein Audio-Zvieri mit klassischer Musik. Heute singt das Ensemble Troxalida Messen und andere Stücke aus dem



Der Denner Clan weckt beim Gig in der 8Bar animalische Triebe und verbindet Generationen im Tanz.

FOTO: ELENI KOUGIONIS

Mittelalter. Der Flyer mit Info zu Stücken und Musikern, die mit Laute und Flöte Zwischenspiele liefern, ist in Latein verfasst. So was klassisch Cooles findet man nicht mal in Williamsburg, Home of Hipsters. Wetten?

So gönnt man sich sonntags in der Singer Bar Spirituelles statt Spirituosen und sinniert beim dreistimmigen Halleluja der Sänger über ein Zitat von Satiriker Wiglaf Droste, der seinem Helden nicht nur für die Musik dankbar war: «Ich muss nicht an Gott glauben, das macht Johnny Cash für mich.» Die Rolle des «Man in Black» übernimmt heute Ozan Karagöz (lateinisch: Ausannus Carageus).

Er und seine Sänger und Musiker der Scuola Cantorum Basiliensis sind froh, für einmal nicht in einer Kirche zu musizieren. «Ausserhalb der Konzerthallen sind das meist die einzigen Auftrittsmöglichkeiten für klassische Musiker», so Karagöz, der am renommierten Basler Ausbildungs- und Forschungszentrum für Mittelaltermusik Gesang unterrichtet.

Da stört es ihn nicht, dass es für den Auftritt vom Veranstalter nur 100 Franken gibt plus die Kollekte. Das Bedürfnis nach Konzertmöglichkeiten scheint gross in der Klassik-Szene. «Singer»-Betreiber Olivier Müller sagt: «Ich wurde mit Anfragen überhäuft, nachdem ich an den drei Basler Klassikschulen Inserate für den Musikater aufgehängt hatte.»

Das Ledersofa ist definitiv bequemer als die Holzbänke in der Kirche und das «Alice in Wonderland»-Wandbild schafft mit seinen Burgen und Schlössern ein passendes Ambiente. Das Publikumsaufkommen hält da noch nicht mit. Müller: «Dafür zeigen sich gerade ältere Konzertbesucher generös. Es lagen schon 50er-Noten im Hut.» Für das Februarkonzert mit Violinistin Adelina Oprean habe er schon 70 Reservationen.

Ein grosser finanzieller Segen sind die Konzerte weder für die Musiker noch für den Betreiber.

Ein grosser finanzieller Segen sind die Konzerte weder für die Musiker noch für den Betreiber. Doch die Kosten sind gedeckt und die Mühe lohnt sich nicht nur, weil Livemusik Müllers «Herzding» ist: «So locken wir stetig neue Gäste in die Bar. Mit der «Singer»-Live-Serie jeden Mittwoch können wir seit November sogar einen zusätzlichen Abend öffnen.»

Die Bands für den Mittwoch bucht Kristina Hofstetter. Die junge Frau arbeitet für Radicalis. Die junge, aber bereits fein etablierte Basler Musikagentur bucht Konzerte für lokale Bands und Musiker wie Nobody Reads oder Roli Frei sowie internationale Acts wie Bilderbuch.

Einige davon, die in Europas angesagten Konzertclubs spielen, musizierten

auch im «Singer». «Die Bands mögen das Ambiente», erklärt Hofstetter: «Für uns als Agentur bietet sich so eine der wenigen Möglichkeiten in der Schweiz, dass unsere Künstler auch unter der Woche spielen können.»

«Für Newcomer ist es eine Möglichkeit, von Leuten entdeckt zu werden, die ein Eintritt abschrecken würde.»

Kristina Hofstetter, Singer Bar

Doch ist der Mittwoch vor allem für nationale Künstler gedacht, unabhängig von Label oder Agentur. «Für Newcomer bietet der Abend eine Möglichkeit, von Leuten entdeckt zu werden, die ein Eintritt abschrecken würde.»

Mittwoch, Singer Bar: Selfies zu Synth-Pop

Beim Besuch anlässlich unserer musikalischen Tour des Bars de Bâle geben A=F/M aus Luzern ihre Basler Premiere. Das Duo steht nicht bei Radicalis unter Vertrag. Knapp 50 Anfangszwanziger lümmeln auf den Sofas und lauschen dem Synth-Pop. Alle klatschen artig, tanzen mag aber niemand, trotz genuschelter Aufforderung der Band.

Doch wenn man im Gegenlicht nur als Silhouette erkennbar ist und die Musik mehr beruhigt als verstört, ist es keine Überraschung, wenn das junge Publikum mehr darauf fokussiert, wie eng man auf dem Sofa zusammenrücken kann, damit alle auf das Selfie passen.

Die beiden Luzerner müssen noch lernen, dass Understatement auf der Bühne nicht cool ist, wenn man Beachtung will. «Heute ist eher flau. An Abenden mit bekannten Bands haben wir schnell über 100 Leute im Publikum», kommentiert Hofstetter fast entschuldigend.

Für die Basel-Premiere einer unbekannteren Band an einem arktisch kalten Abend unter der Woche ist das jedoch kein schlechter Wert. Ausserdem startet parallel im Restaurant Union die fünfte Saison mit Barkonzerten, und in der Renée Bar spielt Gipsy Rufina.

Mittwoch, «Renée»: Herzwärmer gegen die Kälte draussen

Nomen est omen bei der One-Man-Band. Der Italiener ist seit Jahren auf Tingle-Tour durch Europa und spielt bereits zum dritten Mal in Basel, wie Veranstalter Willi Moch weiss. Im Sommer bucht er Bands für Konzerte auf dem Gelände der «Marina» und dem «Freisitz». «Über die Jahre fragten immer mehr Musiker nach Auftrittsmöglichkeiten. Mittlerweile kann

ich auch im Winter viele passende wie unkomplizierte Orte finden.»

Die Stimmung ist auch im «Renée» durchaus wohlwollend, aber distanziert, was Moch nervt: «Der Typ ist für mich ein Star.» Den so Gelobten kratzt das nicht. Gipsy Rufina singt an der Gitarre unbeirrt seinen kratzigen Country, Herzwärmer gegen die Kälte draussen. Zwei junge Frauen erliegen dem Charme und stellen ihren Stuhl direkt vor das Mikrofon. Als Gipsy Rufina für lüpfigere Melodien zum Banjo wechselt, hält sie nichts mehr auf dem Hintern. Ihre Tanzlust ist ansteckend, ein paar Umstehende wanken mit.

In der beschwingten Stimmung werden sicher ein paar letzte Biere mehr gezapft, und so wie die Geldsammlung im Champagnerkübel kesselt, wird es dem musizierenden Vagabunden für ein, zwei Tankfüllungen reichen. Den grossen Reibach macht heute aber keiner.

Donnerstag, «L'Unique»: Apokalyptischer Blues vor Devotionalien

Einen Mann mit Gitarre und Geschichten aus dem Westen gibt es auch am Donnerstag im «L'Unique» zu erleben. Christian Platz zelebriert seine Songs über Hoffnung, Delirium und Verwüstung. Seinen apokalyptischen Blues garniert der Basler mit Anekdoten seiner Trips auf den Spuren der Musikgeschichte.

Musikgeschichte hängt auch an den Wänden der Bar. Das «L'Unique» ist vollgestopft mit Devotionalien grosser Künstler: goldene Schallplatten, Autogrammkarten und Bühnenkostüme.

Die wichtigste Trophäe des Hauses für die hiesige Szene ist jedoch der mit 5000 Franken dotierte Anerkennungspreis, den das «L'Unique» seit drei Jahren spendet und der anlässlich des Basler Poppreises des RFV Basel an Künstler geht, die seit mindestens 25 Jahren die Musikszene prägen: Roli Frei, Pink Pedrazzi und Black Tiger wurden schon damit gewürdigt.

Freitag, Hula Club: Zeitreise im Keller

Diese Veteranen sind Jungspunde im Vergleich mit den Herren von den Hula Hawaiians. Ihre erste EP «Chimpanzee Rock» war das erste Rock'n'Roll-Vinyl der Schweiz und feiert dieses Jahr das 60-Jahre-Jubiläum. Die Basler Band-Pioniere spielen ihre süssen Südeeschwelgereien jeden Dienstag im Hula Club.

Wer in den Keller steigt, taucht in eine andere Zeit. Die Jacke hängt man an die Garderobe, holt an der Bar Bier und belegte Brötchen, um es sich dann auf einem mit Sitzkissen gepolsterten Stuhl bequem zu machen. Freitags öffnet das Bandlokal nur einmal im Monat, wenn die Tiki Bar aus Kleinhüningen hier in den Wintermonaten Hof hält. «Dann sind wir Gäste im eigenen Laden», amüsiert sich Pedalsteel-Gitarrist Heinz Haag.

«The night is young and so are we» – die
Hula Hawaiians im bandeigenen Club.

FOTO: ELENI KOUGIONIS





Gypsy Rufina (o.) im «Renée»; Stubete im «Roten Bären».

FOTOS: ELENI KOUGIONIS

Balders Ross locken ein jüngeres Publikum in den Club. Klar, lassen es sich die Hausherrn nicht nehmen, als Support zu spielen. Vier Hula Hawaiians stehen auf der Bühne vor der Palmenstrand-Tapete, von den vielen Fotos im Keller strahlen jedoch bis zu sechs Musiker. «Je nach Gebrechen können nicht alle kommen», kommentiert Heinz mit schalkhaftem Lachen. «Wer nicht voll auf dem Damm ist, spart seine Energie für Dienstag.» Dann spielt jeweils die Hausband.

Von der Ur-Formation können nur noch zwei Musiker im Diesseits aufspielen. Die heutige Band nennt sich darum eigentlich Hula-Hawaiians-Memories – die Musik des Originals lebt jedoch weiter. Kaum sind die Blumenkränze über die Hemden gestreift, wabern Südsee-Klänge durch den Keller.

Und einmal losgelassen, ist die Welle kaum zu stoppen. Drei, vier Stücke kündigte Heinz anfangs an, doch es werden immer mehr. «The night is young and so are we», singt Urs mit der Ukulele in «Blue Heaven», einem der wenigen Stücke mit Text. Keine Zeile könnte den Geist dieser Band besser treffen.

Wie platt sind die Parolen gegen Kriegstreiber heute verglichen mit dem Biss von Brecht und Co.

Balders Ross spielen im Anschluss pointierte Versionen verruchter Lieder und schamloser Schlager aus den Berliner Salons der Zwischenkriegsjahre. Ach, wie brav 100 Jahre später Lieder über Liebe doch sind! Und wie platt die Parolen gegen politische Kriegstreiber verglichen mit dem Biss von Brecht und Co.

Das Publikum hängt am rot geschminkten Mund des Sängers. Die Lippen von Irmeli, Freundin des verstorbenen Bassisten der Hula Hawaiians, singen lautlos mit. Ihre Augen glänzen. Die restliche Band macht Fotos und Filmlis mit dem Handy. Sie amüsieren sich bestens als Gäste im eigenen Keller – alle anderen auch.

Freitag, 8Bar: Druggede beim Denner Clan

Wir ziehen trotzdem weiter, schliesslich spielt heute auch der Denner Clan. Die vier Desperados spielen gefühlt jedes Wochenende irgendwo in der Stadt ihren Spaghetti-Surf mit Mariachi-Charme, doch herrscht in der 8Bar e Druggede, als wäre es der letzte Auftritt dieser Basler Bandinstitution. Es dauert, sich entlang der Bar zur Bühne vorzuquetschen.

Quer durch Generationen und Szenen wird zwischen Clutischen und Stühlen euphorisch getanzt. Eine gepflegte Dame, die man eher gesittet bei Kaffee und Kuchen erwarten würde, schwingt Kopf und Hüfte direkt vor dem Mikro.



Bildlegende

FOTOS: NAME

Wochenkalender

Man muss ja nicht gleich jeden Abend durch die Bars ziehen, aber reinschauen lohnt sich von Montag bis Sonntag.

Hier spielt die Musik – Live Bars in Basel

von Olivier Joliat

Vom Montags-Blues bis zum sonntäglichen Unterricht in mittelalterlichem Latein gibt es jeden Tag einen guten Grund, die Barhocker zu entern oder gar das Tanzbein zu schwingen. tageswoche.ch/+tbxsi ×

Montag:

«**Roter Bären**»: Monday Blues
Ochsengasse 17, ab 19 Uhr (nur Bar)
facebook.com/roterbaerenmontag

Mit dem Namen der Serie ist kein musikalischer Stil gemeint, sondern die Stimmung, die montags mit Live-Musik und leckeren Drinks von der Bar betäubt wird.

«**Sääli zum goldenen Fass**»: Soirée Lundi
Hammerstrasse 108, 20 Uhr
facebook.com/soireelundi

Jazz und Artverwandtes gespielt von grossartiger Band in gediegen verrauchtem Spelunkenambiente. Gastgeberin Steffi Klär singt jeden letzten Montag im Monat ihre liebsten Standards und lädt auch immer wieder Herzgäste mit Soul ein.

Dienstag:

Hula Club: Hula Hawaiians & Guests
Sperrstrasse 97, ab 19 Uhr
www.hula-club.ch

Basels älteste Band reitet keine Trendwelle. Sie surft seit über 50 Jahren auf süssen Südsee-Melodien mit Pedal Steel und Ukulele. Je nach Gebrechen zu viert oder sechst und manchmal auch mit Gästen.

«**Atlantis**»: Tis-Day Concerts
Klosterberg 13, 21 Uhr
www.atlan-tis.ch/de/events

Im Basler Kultschuppen kann man jeden letzten Dienstag im Monat zu neuen Klängen in alten Erinnerungen schwelgen.

Mittwoch:

Singer Bar: Singer Live
Marktplatz 34, 20.30 Uhr
www.cafesinger.ch/bar/programm

Bunt gemischte Klänge, meist aus der Schweiz, in gepflegtem Barambiente.

Union Bar: Mittwochsconcerte
Klybeckstrasse 95, 21 Uhr

facebook.com/restaurantunionbasel

Seit bald zwei Jahren gilt in der Wintersaison der Abendrhythmus: Burger, Bar und Band.

Donnerstag:

«**L'Unique**»:
Gerbergässlein 20, 20 Uhr
facebook.com/Unique-120495663463

Ein- bis zweimal im Monat gibt es nicht nur Musikgeschichte an den Wänden zu bewundern, sondern auch was auf die Ohren.

Freitag:

Tiki-Bar@Hula-Club
Sperrstrasse 97, ab 20 Uhr
www.tiki-bar.ch

Jeden letzten Freitag im Monat bringt die Tiki Bar im Winter Gastbands in den Keller der Hula Hawaiians.

Samstag:

Heute widmen sich auch die Musik-Bars dem Wochenendgeschäft.

Sonntag:

Singer Bar: Musikater
Marktplatz 34, ab 16 Uhr
www.cafesinger.ch/bar/musikater

Ausser am ersten Sonntag des Monats kann man sich hier zu klassischen Klängen stilvoll von den Strapazen des Samstags erholen.

Ohne fixen Abend, aber viel bespielt:

8Bar: Rheingasse 8
www.8-bar.eu/events

«**Renée**»: Klingental 18; www.renee.ch

«**Patschifig**»: Uferstrasse 40
facebook.com/www.patschifig.ch

«**Zum Schmalen Wurf**»: Rheingasse 10
facebook.com/Restaurant-Zum-Schmale-Wurf-162790623739155

Die Band steckt mitten im zweiten Set. Es ist erst 22 Uhr, die Stimmung schon feucht-fröhlich und schweissnass. So geht Barparty. Kein DJ schafft das schon um diese Zeit. Sänger Zulu stachelt die animalischen Triebe mit tierischen Texten über Vögel und Würmer weiter an, bevor seine Trompete wieder zum Tanz bläst.

Während den Zugaben wird das Publikum zur Kollekte aufgefordert: «We wanna get rich so we can buy beer to get drunk like the worm in a Tequila.» Der Spendenkessel geht rum, und trotz lauten Zugaberufen gibt es von der Bühne irgendwann nur noch Kussband und Winken.

«Wenn der Veranstalter seriös sammelt, lohnt sich die Gage auf Kollekte.»

Martin Frey, Denner Clan

Wie hoch die Gage ist, weiss die Band direkt nach dem Konzert noch nicht. Die vier erholen sich draussen bei frischer Luft und Rauch für die Lunge. «Wenn der Veranstalter seriös sammelt, lohnt sich die Gage auf Kollekte», so Sänger und Gitarrist Martin Frey. Eine Woche zuvor erhielt die Band in Bern 1000 Franken.

So viel gibts längst nicht in jedem Club – und auch nicht bei jedem Barabend. Die Band, die nach euphorischer Après-Konzert-Angabe jährlich 30 Konzerte in Basel spielt, mag auch nicht werten, was besser ist. «Wir spielen beides gerne», sagt Frey. «Auf Konzertbühnen ist der Sound besser, in der Bar springt dafür der Funke schneller über, weil ohne Bühne der Draht zum Publikum direkter ist.»

Montag, «Sääli zum goldenen Fass»: Standards mit Stargast

Das Wochenende ist kein zwingender Grund für Stimmung und Publikum. Das «Sääli» oberhalb der Fass Bar ist am Montagabend jedenfalls voller als bei den DJs am Freitag. Selbst die Veranstalter haben anscheinend nicht mit so viel Ansturm auf die erste Soirée Lundi 2017 gerechnet, sonst stünden kaum Stühle vor der Bühne.

Aber mit Nicole Bernegger lockt ein Star. Da verblassen die zwei anderen Gäste: Kalles-Kaviar-Sänger Andi Schär und Beat Lüthi, der bei Handsome Hank einer der Lonesome Boys war und den man letztmals bei den Friendly Neighbours singen hörte.

Seit bald zwei Jahren lädt Steffi Klär hier mit ihrer versierten Jazzkapelle monatlich zur Montagsmusik mit Gästen. Beim ersten Set singt sich Klär charmant durch die Standards, beim zweiten wechselt sie nicht minder souverän in die Rolle der Gastgeberin.

Klär kündigt Bernegger als Naturgewalt von einer Stimme an. Zu Recht: end-

lich wieder Gänsehaut wegen der Musik, nicht dem Winter! Auch die beiden Männer metzgen sich ganz gut. Die drei wechseln sich ab, singen mal solo, mal im Duett und zum Ende gar dicht gedrängt als Chörli mit Klär.

Im «Säali» herrscht Jazzclubatmosphäre wie in den Hinterzimmern während der Prohibition.

Noch enger als auf der Bühne ist es davor. Damit man sich doch etwas bewegen kann, werden über die Köpfe Stühle rausgereicht. Viel mehr Platz schafft das nicht, nun drängen die Gangsteher in den Raum. Es herrscht Jazzclubatmosphäre wie in den Hinterzimmern während der Prohibition, inklusive Rauchschwaden und klirrender Gläser. Man jauchzt und jöhlt bei Bernegger, schnippt für Lüthi mit den Fingern und spendet den famosen Musikern Szenenapplaus für Soli.

«Endlich mal wieder dieses urchige Underground-Clubfeeling», schwärmt Bernegger später an der Bar, «ich hatte Gänsehaut.» Und bestellt noch ein Bier. Montag, meine Güte.

Montag, «Roter Bären»: Eine gemütliche Stubete

Im «Roten Bären» herrscht dagegen Leere. Ein unübliches Bild in Basels angesagtem Restaurant, das auch das Cover des aktuellen Gastro-Guides «Basel geht aus!» ziert. Doch montags ist die Küche geschlossen, der Gastraum dennoch offen. «Ohne Liveband ist der Abend aber tot», so Barkeeper Alex. Darum organisiert er nun mit seinem Kumpel Yannick Thommen regelmässig Konzerte. «Letzte Woche hatten wir rund 60 Leute», trauert er der Premiere von «Monday Blues» nach. Der Name soll aber weder den Musikstil noch die Stimmung der Live-Serie definieren.

Keyboarder Dänu und Trompeter Marco haben denn auch Freude und ein paar Freunde dabei. Die beiden Musiker haben früher zusammen gewohnt und gespielt, bevor Marco mit Mañana Me Chan to durch die Welt tourte. Ist er heute in der Schweiz, bespielen sie Beizen.

Das Konzert der beiden ist eine gemütliche Stubete, das Repertoire gross, und als sich ein Bekannter mit Bongos dazugesellt, wird daraus eine Session. Ein weiterer Freund trommelt auf einem Stuhl mit, eine Frau tanzt, doch irgendwann ist der letzte Drink an der Bar geschlürft, die Bar will schliessen.

Dienstag, «Atlantis»: Wie früher

Geschlossen war lange auch das «-Tis», zumindest für Bands. Seit dem Herbst gibt es wieder regelmässig Livemusik im legendären Lokal, bei der «-Tis day»-Serie



«Endlich wieder mal dieses urchige Underground-Clubfeeling.» Gastsängerin Nicole

dienstags sogar gratis – wie früher unter der Woche. «Wie früher» kann ich nicht mehr hören», winkt die junge Bookerin Tanja Schmid ab. Heute sorgt die Live-Musik nicht für Defizite, sondern für Umsatz: «Bei Konzerten verkaufen wir abends deutlich mehr Essen.»

Die Bookerin sorgt sich aber vor allem um die Bands. Heute spielen I-Van and the Cargo Handlers. Das Publikum ist – wie früher. «Schön, von der Bühne dieselben Gesichter zu sehen, wie vor 20, 30 Jahren im alten «-Tis», grüsst Bandleader Ivan Kartschmaroff.

Tatsächlich sind trotz Dauerregen einige gekommen. Man will die Freunde unterstützen, wenn sie schon mal auf den legendären Brettern spielen. Zum Applaus des Publikums und einer Laudatio von I-Van marschieren die Cargo Handlers einzeln auf die Bühne. Als alle in den ersten Blues-Rock-Song eingestimmt haben, klatscht das «-Tis» den Rhythmus mit.

I-Van wechselt zwischendurch von der Gitarre zur Mandoline und nutzt das erste Schweissabputzen, um mit dem gestickten Schriftzug auf dem Frotteetuch für das kommende Bluesfestival zu werben, für das er die Website betreut. Man kann fast sicher sein, dort wieder dieselben Gesichter

zu sehen, die nun immerhin eine neue musikalische Anekdote aus dem «-Tis» zu berichten haben.

Nach dem ersten Set sagen wir «see you later, Alligator» und beenden die Konzertwoche auf Kollekte. Zehn Bands an sechs Abenden, was für eine Ausbeute. Man hätte noch vier, fünf mehr besuchen können. Doch waren ein paar Bars zu weit weg von der Route, um sie zeitlich mit den anderen Konzerten abzugrasen.

Andere Bars wollten lieber nicht offiziell besucht werden, da sie schon mehr als genug Konzertbesucher haben und bei noch grösserem Andrang Probleme mit Anwohnern fürchten, oder es fehlt die Bewilligung. Ob es die für Konzerte braucht, wenn sie leise sind und eigentlich niemanden stören?

Für aufwendigere Konzerte braucht es sowieso die Infrastruktur eines Konzertclubs. Nicht jede Band kann in Bars spielen. Ein paar sind schlicht zu laut, andere technisch zu kompliziert. Doch wie sieht die Situation bei den kleineren Clubbühnen aus? Sind die Gratiskonzerte für sie eine Konkurrenz?

«Es kommt auf das Genre und den Abend an», kommentiert Eres Oron von



Bernegger an der Soirée Lundi im «Sääl».

FOTO: ELENI KOUGIONIS

der «Kaschemme», dem Club mit einer Konzertkapazität von etwas über 100 Leuten, der momentan das vielfältigste Live-Programm der Stadt bietet. «Spielt bei uns ein Hip-Hop-Act für 20 Franken Eintritt und parallel läuft in einer Bar ein Gratis-Jam, spüren wir das enorm.»

«Wir können uns das Risiko nicht erlauben, nur auf Kollekte zu setzen.»

Eros Oron, «Kaschemme»

Nur auf Kollekte zu programmieren, funktioniert in einem Club nicht, da die Fixkosten für die Produktionen viel höher sind. «Das Risiko können wir uns nicht erlauben», sagt Oron. Wirklich gut laufen ohnehin nur Abende mit bekannten Bands – lokalen wie internationalen.

Allerdings gibt es in der «Kaschemme» auch immer wieder defizitäre Live-Abende. Doch klagen darüber will Oron nicht, der als die eine Hälfte des DJ-Duos Goldfinger Brothers vor allem für partytaug-

liche Clubmusik bekannt ist: «Bands sind für die «Kaschemme» enorm wichtig. Da geht es um Leidenschaft. Ich habe hier Bands und Musik entdeckt, die zumindest für mich persönlich eine grosse Bereicherung waren.»

So risikobereit ist der Grossteil des Konzertpublikums nicht. Barkonzerte sind deshalb eine gute Gelegenheit für Bands, neues Publikum zu finden, wie Kristina Hofstetter in ihrer Rolle als Bookerin für die Singer Bar sagt. Und umgekehrt: «Wenn Leute bei Konzerten ohne Eintritt Livemusik schätzen lernen, sind sie auch am Weekend eher bereit, dafür Eintritt zu bezahlen.»

Es fragt sich auch, ob bei all den neuen Bars mit Livemusik nicht ein Overkill droht wie Anfang letztes Jahr, als ein Technotempel nach dem anderen eröffnete, um wenige Monate danach wieder zu schliessen.

Bars haben den Vorteil, dass sie nicht monothematisch auf Bands ausgerichtet sind. Und sie brauchen auch nur 30 bis 100, nicht 300 bis 1000 Gäste, damit es für alle aufgeht. Trotzdem kann es sein, dass die eine oder andere Bar noch vor dem Ende des Winters wieder mit den Konzerten aufhört.

Schlafstadt Basel? Nun, die Barkonzerte finden zeitig statt, so dass die Augenringe nach dem Barbesuch schlecht auf die Band geschoben werden können.

Kulturstadt Basel? Was die Musikszene betrifft: definitiv. Die Woche auf Tour des Bars de Bâle liess uns nicht nur eine Vielzahl an Konzerten erleben, sondern auch eine unglaubliche Stilvielfalt – gerade von Basler Bands und Musikern. Über die Qualität kann man natürlich streiten, ob bei Bier oder stillem Wasser. Unbestritten aber ist: Den Erlebniswert eines Barbesuchs steigert Livemusik enorm.

tageswoche.ch/+8tovl

×

Basel-Stadt und Region

Allschwil

Gallati-Kuhn, Reinhard, von Glarus Nord/GL, 16.01.1937–30.01.2017, Birkenstr. 10, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienskreis.

Arlesheim

Frühauf, Michael, von Zetzwil/AG, 16.12.1966–31.01.2017, Baselstr. 97, Arlesheim, Trauerfeier: 17.02, 14.30 Uhr, Abdankungshalle Friedhof Bromhübel in Arlesheim.

Basel

Anker, Hedwig Bertha, von Donzhausen/TG, 31.07.1926–01.02.2017, Sternengasse 27, Basel, wurde bestattet.

Böhlendorff, Udo, aus Deutschland, 30.10.1964–10.01.2017, Burgunderstr. 1, Basel, Urnenbeisetzung: 17.02, 14.00 Uhr, Friedhof Muttentz. Trauerfeier: anschliessend in der ref. Kirche St. Arbogast Muttentz.

Böhringer, Werner, von Basel/BS, 28.06.1933–24.01.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Borgeaud, Anne Rose, von Langnau im Emmental/BE, 07.02.1951–03.02.2017, Salmenweg 5, Basel, wurde bestattet.

Burgschwieger, Martin Werner, von Möhlin/AG, 28.07.1968–27.01.2017, Rheingasse 17, Basel, wurde bestattet.

Burnet-Wälchli, Lina, von Burtigny/VD, 08.11.1921–20.01.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Disteli-Jenni, Peter, von Olten/SO, 04.08.1939–24.01.2017, In den Klosterreben II, Basel, wurde bestattet.

Dubois-dit-Bonclaud-Scholer, Rita, von Basel/BS, 10.05.1943–21.01.2017, Missionsstr. 15B, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 14.02., 14.30 Uhr, Restaurant Löwenzorn.

Erni-Schnider, Fridolin, von Basel/BS, 05.01.1925–07.02.2017,

Allschwilerstr. 114, Basel, wurde bestattet.

Fahrer-Fuchs, Gertrud Maria, von Brunnenthal/SO, 08.01.1953–30.01.2017, Giessliweg 60, Basel, wurde bestattet.

Fernau, Curt Boris-lav, von Thönex/GE, 24.11.1955–28.01.2017, Elsässerstr. 22, Basel, bestattet.

Frei-Helfenstein, Lydia Sophie, von Basel/BS, 11.08.1930–21.01.2017, Benkenstr. 67, Basel, Trauerfeier: Freitag, 10.02., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Ganter-Drechsel, Margrit, von Basel/BS, 13.08.1937–05.02.2017, Bläsiring 113, Basel, Trauerfeier: Freitag, 10.02., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gloor-Christ, Peter Paul, von Basel/BS, 24.04.1926–28.01.2017, Engelgasse 45, Basel, wurde bestattet.

Hägeli-Frey, Ruth, von Hofstetten-Flüh/SO, 08.09.1938–30.01.2017, Redingstr. 12, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Handschin-Amsler, Ida, von Basel/BS, 20.03.1922–21.01.2017, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Hänni-Hoffmann, Anne-Rose, von Basel/BS, 29.05.1929–19.01.2017, Bristenweg 31, Basel, wurde bestattet.

Hedinger-Selhofer, Adelheid, von Basel/BS, 02.11.1929–06.02.2017, St. Johannis-Ring 122, Basel, wurde bestattet.

Hertner-Felix, Heinrich Emil, von Basel/BS, 01.09.1922–30.01.2017, Burgfeldenstr. 188, Basel, wurde bestattet.

Hirt-Keller, Odile, von Solothurn/SO, 01.05.1927–02.02.2017, Friedrich Miescher-Str. 1, Basel, Trauerfeier: Montag, 13.02., 14.00 Uhr, APH Neues Marthastift, Friedrich Miescher-Str. 1.

Hofstetter-Blier, Roger, von Langenthal, 04.09.1959–

31.01.2017, Lehenmattstr. 310, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 14.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Horn, Andreas, von Basel/BS, 08.06.1961–25.01.2017, Lehenmattstr. 144, Basel, Trauerfeier: Freitag, 10.02., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hossmann-Vitt, Maria Margaretha, von Basel/BS, Braggio/GR, 28.06.1929–04.02.2017, Erlenmattstr. 7, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 14.02., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Im Hof-Mayr, Antonia, von Basel/BS, 25.08.1927–24.01.2017, Vogesenstr. 50, Basel, wurde bestattet.

Lang-Bernhard, Maya, von Basel/BS, 10.08.1936–02.02.2017, Rheinparkstrasse 3, Basel, Abdankung: 14.02., 14.00 Uhr. Besammlung: Friedhof Birsfelden.

Lanz, Hans, von Huttwil/BE, 01.05.1921–09.01.2017, Lothringerstr. 82, Basel, Trauerfeier: Freitag, 10.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lee-Trojan, Dorothea Gersuind, aus Deutschland, 22.12.1920–30.01.2017, Leuengasse 10, Basel, wurde bestattet.

Levitt, Richard Stanley, aus den Vereinigten Staaten, 05.07.1935–02.02.2017, Holbeinstr. 61, Basel, wurde bestattet.

Linden, Karl-Heinz, von Basel/BS, Steffisburg/BE, Eriz/BE, 29.04.1944–31.01.2017, St. Galler-Ring 162, Basel, Trauerfeier: Montag, 13.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Maurer-Ruch, Gertrud, von Basel/BS, 17.11.1928–27.01.2017, Feierabendstr. 1, Basel, wurde bestattet.

Melse-Tschopp, Gillis Cornelis, aus den Niederlanden, 16.01.1931–29.01.2017, Oberwilerstr. 122, Basel, wurde bestattet.

Mulyk-Mauch, Ines, von Basel/BS, 16.07.1953–27.01.2017, Laufenstr. 4, Basel, wurde bestattet.

Neuenschwander, Frank Peter, von Langnau im Emmental/BE, 20.10.1964–04.02.2017, Leimenstr. 30, Basel, wurde bestattet.

Ochsner-Dobler, Ignaz Jean, von Einsiedeln/SZ, 30.12.1922–05.02.2017, Römergasse 5, Basel, wurde bestattet.

Paretzki, Jacqueline Sylvine Huguette, aus Frankreich, 10.07.1935–21.01.2017, Amerbachstr. 105, Basel, wurde bestattet.

Rey-Varela, Asuncion, aus Spanien, 26.04.1933–06.02.2017, Falkensteinerstr. 30, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 15.02., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Sausser-Trepp, Katharina, von Basel/BS, 16.05.1924–31.01.2017, Furkastr. 7, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 15.02., 14.00 Uhr, Stephanus Kirche.

Schäuble-Lang, Mathilde, von Basel/BS, 06.02.1934–28.01.2017, Bruderholzweg 3, Basel, wurde bestattet.

Strebel-Zubler, Luise, von Wohlenschwil/AG, 09.06.1927–11.01.2017, Zürcherstr. 143, Basel, wurde bestattet.

Tschopp-Müller, Elisabeth Charlotte, von Basel/BS, 01.08.1925–03.02.2017, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Villiger-Fries, Franz, von Basel/BS, 04.06.1930–21.01.2017, Birsstr. 220, Basel, wurde bestattet.

Vögele, Karl, von Basel/BS, Leuggern/AG, 06.12.1918–22.01.2017, Holeest. 119, Basel, wurde bestattet.

Wassmer-Müller, Elsa, von Basel/BS, 11.12.1919–18.01.2017, Kohlenberggasse 20, Basel, wurde bestattet.

Wirz, Margaritha, von Basel/BS, 22.06.1922–26.01.2017, Sternengasse 27, Basel, wurde bestattet.

Zeugin-Kretzer, Esther Lina, von Basel/BS, 11.02.1922–25.01.2017, St. Jakobs-Str. 395, Basel, wurde bestattet.

Birsfelden

Jung-Sauder Walter, Walter, von Luzern/LU, Ermensee/LU, 20.04.1927–03.02.2017, Hardstr. 71, Birsfelden, Abdankung: 16.02., 14.00 Uhr, Besammlung: Friedhof Birsfelden.

Münchenstein

Schwendimann, Fritz, von Buchrain/LU, Basel/BS, 22.06.1923–07.02.2017, Alters- und Pflegeheim Hofmatt, Pumpwerkstr. 3, Münchenstein, Trauerfeier: 21.02., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Muttentz

Itin-Scholer, Sophie, von Arisdorf/BL, 19.09.1914–03.02.2017, Reichensteinerstr. 55, c/o APH Käppeli, Muttentz, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienskreis.

Keller-Zurbuchen, Kurt Adolf, von Muttentz/BL, Birwinken/TG, 18.03.1930–03.02.2017, Pfaffenmattweg 33, Muttentz, Urnenbeisetzung: 14.02., 13.40 Uhr, Friedhof Muttentz (im Familien- und Freundeskreis), Trauerfeier: 14.02., 14.00 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttentz (öffentlich).

Schiebler-Schaub, Lydia, von Muttentz/BL, Oftringen/AG, 20.04.1923–27.01.2017, wohnhaft gewesen im APH Käppeli, Muttentz, wurde bestattet.

Stemmer-Ammann, Ernst, von Basel/BS, 15.10.1916–14.01.2017, Rebasse 18, mit Aufenthalt im APH Käppeli, Muttentz, wurde bestattet.

Unternährer, Josef Franz, von Romoos/LU, 12.08.1953–30.01.2017, Prattelerstr. 38, Muttentz, wurde bestattet.

Weder-Berli, Elisabeth, von Basel/BS, 24.04.1936–03.02.2017, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttentz, Trauerfeier und Beisetzung finden in Grüningen ZH statt.

Pratteln

Bohnenblust-Steiger, Valerie Monika, von Basel/BS, 07.07.1942–05.02.2017, Bahnhofstr. 37, c/o APH Madle, Pratteln, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienskreis.

Reinach

Flubacher, Werner, von Buckten/BL, 12.07.1924–02.02.2017, Unterer Rebbergweg 134, Reinach, wurde bestattet.

Husi, Aurel, von Olten/SO, Wangen bei Olten/SO, Binningen/BL, 20.10.2014–06.02.2017, Bachmattweg 13, Reinach, Beisetzung: 17.02., 13.30 Uhr, Friedhof Binningen Nordteil (Aufbahngshalle). Abdankung: 17.02., 14.00 Uhr, Kirche St. Margarethen Binningen.

Kaiser-Hofer, Konrad, von Kaisten/AG, 12.05.1947–22.01.2017, Mischelistr. 6, Reinach, wurde bestattet.

Schmidli, Walter, von Dättlikon/ZH, Thayngen/SH, 14.06.1931–02.02.2017, Bachmattweg 5, Reinach, Trauerfeier und Beisetzung: 10.02., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Weber, Gisela, von Bretzwil/BL, 17.04.1941–02.02.2017, Zihlackerstr. 20, Reinach, wurde bestattet.

Zbinden-Rupp, Heidi, von Rüschegg/BE, 08.06.1932–02.02.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Beisetzung und Trauerfeier im engsten Familienskreis.

Riehen

Epp-Haug, Josef, von Riehen/BS, 10.06.1935–27.01.2017,

Gotenstr. 36, Riehen, wurde bestattet.

Lang-Olbert, Béatrice Jeanne, von Riehen/BS, Basel/BS, 24.04.1929–29.01.2017, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

Philippe-Hui, Erwin, von Delémont/JU, 11.03.1948–01.02.2017, Gstaltnrainweg 62, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 15.02., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rody-Bovet, Jean Sébastien, von Fribourg/FR, 27.11.1929–03.02.2017, Rütting 82, Riehen, wurde bestattet.

Tamm-Hotz, Christoph, von Riehen/BS, Basel/BS, 13.03.1923–06.02.2017, Meierweg 28, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 15.02., 14.00 Uhr, Dorfkirche.

Finanzkommission

Es sollte bloss eine Bestätigung sein. Doch dann geriet die Wahl des FKom-Präsidenten zur Abrechnung.

Der Grossrat demütigt Patrick Hafner

von Yen Duong

Patrick Hafner von der SVP ist im Grossen Rat in Ugnade gefallen. Der Präsident der Finanzkommission musste am Mittwoch bei der Eröffnung der 43. Legislatur des Grossen Rates um seine Wiederwahl zittern. Der 51-Jährige schaffte die Wiederwahl als Präsident der gewichtigen Kommission erst im dritten Anlauf – eine öffentliche Demütigung.

Im ersten Wahlgang, als das absolute Mehr bei 40 Stimmen lag, erreichte Hafner 38 Stimmen. 47 Grossräte von links bis rechts legten in der von der SP-Fraktion beantragten geheimen Wahl leer ein. Zwölf Grossräte schlugen Hafners Parteikollegen Alexander Gröflin als Alternativkandidaten vor.

Dies war freilich vergeblich. Gröflin, der in der SVP ohnehin einen schweren Stand hat, rief die Grossräte dazu auf, Hafner im Amt zu bestätigen: «Ich bin und bleibe SVP-Mitglied und bitte Sie, den offiziellen Kandidaten zu wählen.» Gröflin war offensichtlich eingeschüchtert: Seine Partei drohte ihm zuvor offenbar mit dem Fraktionsausschluss, sollte er das Amt annehmen.

Rache-Aktion der SVP

Die SVP scheiterte mit dem Versuch, bei der Wahl von Sarah Wyss (SP) als Präsidentin der Gesundheits- und Sozialkommission eine Retourkutsche zu starten. Ihr Antrag, diese Wahl ebenfalls geheim (statt offen) durchzuführen, scheiterte mit 73 Nein-Stimmen deutlich. Wyss wurde mit 79 Stimmen bei 16 Enthaltungen aus der SVP gewählt.



Beim zweiten Wahlgang erreichte Hafner 37 Stimmen, 46 Zettel gingen leer ein, elf an Gröflin und drei an weitere Mitglieder der Finanzkommission. Erst im dritten Anlauf, bei dem nicht mehr das absolute, sondern das relative Mehr ausschlaggebend war, wurde Hafner gewählt. Bei 98 eingegangenen Zetteln machte er 37 Stimmen – 17 gingen dieses Mal an Gröflin, 43 Zettel blieben leer.

Unprofessioneller Führungsstil

Grund für Hafners öffentliche Desavouierung: Ihm wird seit Übernahme der Kommission Anfang 2013 von links bis rechts ein unprofessioneller Führungsstil vorgeworfen. So komme er regelmässig zu spät an die Kommissionssitzungen – manchmal bis zu 30 Minuten und lasse auch Vertreter des Finanzdepartements warten, sei schlecht vorbereitet, falle anderen Kommissionsmitgliedern ins Wort und lasse diese schlecht dastehen.

Nur knapp besser erging es Joël Thüring: Der SVPLer wurde mit 63 von 98 gültigen Stimmen zum Präsidenten des Grossen Rates gewählt.

Patrick Hafner empfindet diese Denktettel-Wahl als «unnötigen Tritt ans Schienbein» und als Versuch, ihn zu des-

avouieren, wie er gegenüber der TagesWoche trotzig sagt: «Ich muss einiges richtig gemacht haben, wenn ich von der SP so abgekanzelt werde.»

Auf die Nachfrage, dass ihm auch einige bürgerliche Grossräte die Stimme verweigerten, meinte er: «Diese Leute haben das Wahlprozedere wohl nicht richtig verstanden.» Wenn man mit seiner Arbeit nicht zufrieden sei, solle man ihm dies direkt sagen. Das aber sei niemals vorgekommen.

Mehrere Mitglieder der Finanzkommission dagegen sagen, man habe Hafner immer wieder auf seinen unprofessionellen Führungsstil aufmerksam gemacht, allerdings ohne Erfolg. Ob die Denktettel-Wahl Verbesserung bringt, dürfte sich schon bald herausstellen.

tageswoche.ch/+xa8lh

×

ANZEIGE

Sa 11.02. 17:00

«words & music» – IGNM Basel

17:00 Werkgespräch

18:00 Konzert I

21:00 Konzert II

So 12.02. 17:00

Schwerpunkt «Route des voix»

«Sleep» – Träume und Alpträume für Chor und Klavier

Di 14.02. 20:00

«protonwerk no. 6» – ensemble proton bern

Mi 15.02. (Premiere), Do 16.02., Fr 17.02. 20:00

Schwerpunkt «Route des voix»

«songs from new space mountain»

– Christian Zehnder solo

≡GARE DU NORD≡

T 061 883 13 13

www.garedunord.ch

Chemieunfälle

Druck auf die Behörden steigt

von Renato Beck

Vom Hörensagen wusste die Baselbieter Baudirektorin Sabine Pegoraro, dass alles unter Kontrolle und ohne Gefahr für Mensch und Umwelt war, als sie vor dem Landrat die jüngsten Zwischenfälle beim Prattler Chemiewerk Cabb erklären musste. Dabei griff sie, wie die TagesWoche letzte Woche berichtete, alleine auf mündliche Informationen zurück, die von der Betriebsfeuerwehr stammten. Weder gab es unabhängige Messungen noch schriftliche Rapporte. Das scheint der Normalfall im Hochrisikogeviert Schweizerhalle.

«Unhaltbarer Zustand»

Rahel Bänziger, Landrätin für die Grünen, stellt der Regierung per Interpellation kritische Fragen. Sie verlangt «unter allen Umständen unabhängige Messungen der Schadstoffkonzentration», es bestehe grosses öffentliches Interesse an der «Aufklärung und Verbesserung dieses unhaltbaren Zustandes».

Bänziger will in ihrem Fragenkatalog wissen, wer bei Unfällen die Verantwortung trägt, wie die Fristen sind, bis reagiert wird, und wer das überprüft. Zudem fragt sie irritiert: «Verlässt sich das Sicherheits-

inspektorat nur auf firmeninterne Ereignisprotokolle?»

Bänziger ist nicht die einzige Politikerin, die befremdet ist über das Kontrollsystem in der Region. Michael Wüthrich, grüner Grossrat in Basel-Stadt, fordert mit Blick auf Basel-Stadt Verbesserungen. Anlass für Wüthrichs Forderung ist ein Bericht der TagesWoche über eine rätselhafte Luftbelastung mit Chemikalien im Dezember 2016, die nie aufgeklärt werden konnte.

Eigene Messgruppe gefordert

Wüthrich verlangt, der Kanton müsse eine eigene Messgruppe aufbauen für Kontrollen der Luft. Darauf verzichten die Behörden vor allem aus Kostengründen bislang und greifen stattdessen auf die von den Chemiekonzernen gestellte Industriefeuerwehr zurück: «Hier zu sparen oder auszulagern ist in Anbetracht der hohen Risiken eindeutig der falsche Weg.»

Wüthrich, Mitglied der Umwelt- und Energiekommission, verlangt zudem Einblick in die Verträge zwischen Kanton und Industriefeuerwehr. Der TagesWoche wurde die Einsicht verwehrt. Wüthrich: «Das widerspricht klar dem Öffentlichkeitsprinzip, welches für die Verwaltung gilt.» Gerade deshalb würde es sich lohnen, die Zuständigkeiten und Abhängigkeiten zu untersuchen. Für Wüthrich ist die Sache «ein Fall für die Geschäftsprüfungskommission des Grossen Rates, welche in alle Dokumente Einsicht verlangen kann.»

tageswoche.ch/+adz2o

Kopf der Woche



Joël Thüring

von TaWo

Zu gewinnen oder zu verlieren gibt es im Amt des Grossratspräsidenten nicht viel. Auch die Gelegenheiten, um Akzente zu setzen, sind rar. Trotzdem wusste Joël Thüring von der SVP schon vor vier Jahren, dass er Sitzungsleiter des Parlaments werden wollte. Jetzt ist seine Partei turnusgemäss am Zug und er hat sein Ziel erreicht. In der ersten Sitzung der neuen Legislatur wurde er mit 63 von 98 gültigen Stimmen gewählt. Kein Glanzresultat zwar, dafür ist der 33-Jährige der jüngste «höchste Basler» seit über 100 Jahren. Ein wichtiges Anliegen sei ihm die Aussöhnung mit dem Baselibiet, sagte er gegenüber der TagesWoche.

tageswoche.ch/+9ezdq

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

Wohnungsnot

Stadt soll Kauf der Helvetia-Häuser prüfen

von Dominique Spirgi

Sie wirken wie ein Fremdkörper oder ein Relikt aus einer anderen Zeit: die vierputzigen alten Wohnhäuser aus dem 19. Jahrhundert am Steinengraben 30 bis 36, die zwischen zwei wenig attraktiven, aber höheren Bürobauten eingeklemmt sind.

Die Mieterinnen und Mieter der günstigen Wohnungen wehren sich schon seit längerer Zeit (wir berichteten) gegen die Pläne der Helvetia Versicherungen, welche die Häuser abbrechen und einen Büroneubau erstellen möchten.

Bislang war der Widerstand vergebens. Doch jetzt kommt mit dem Kanton Basel-Stadt ein neuer Player ins Spiel. Mit einer Petition forderten die Mieterinnen und Mieter den Kanton dazu auf, den Abriss der Liegenschaften zu verhindern. Das ist aber nicht so einfach, wie die Petitionskommission des Grossen Rats feststellte.

Rechtlich bestehe keine Möglichkeit, den Abbruch der Liegenschaften zu verhindern, schreibt die Kommission in ihrem Bericht – zumal die Denkmalpflege die Häuser als stückhaftes Überbleibsel einer früheren Bebauung der Ringstrasse und damit als nicht schützenswert eingestuft hat.

Gerbers «Abschiedsgeschenk»

Die Petitionskommission sprach sich aber mit Stichteschmid der ehemaligen Präsidentin (Brigitta Gerber vom Grünen Bündnis) für eine weitere Option zur Rettung der Häuser aus: Immobilien Basel-Stadt solle doch prüfen, ob «ein allfälliger Kauf der Liegenschaften Steinengraben 30–36 sowie Leonhardstrasse 27 in Frage kommen könnte».

Eine Mehrheit im Grossen Rat beschloss mit 45 gegen 42 Stimmen, die Petition der Regierung zur Stellungnahme zu überweisen. Die Bedenken von bürgerlicher Seite, man könne die Hauseigentümerin Helvetia ja nicht zum Verkauf verpflichten, wurden erst einmal beiseite geschoben. Die Regierung wird sich also zumindest einmal theoretisch mit einem allfälligen Kauf der bedrohten Häuser auseinandersetzen müssen.

tageswoche.ch/+36wm2

ANZEIGE

Jyoti-Meditation-Einführungskurs

Teilnahme kostenlos, 6 Freitage in Folge:

3.3./10.3./17.3./24.3./31.3./7.4.2017; von 18.00 bis 19.00 Uhr

Wo: Quartiertreffpunkt LoLa im Dachraum (Lift)

Lothringerstrasse 63, 4056 Basel

Wann: Ab 20.00 Uhr Meditation mit offenem Ende möglich.

Anmeldung und Information:

Tel.: +41 76 739 19 59

E-Mail: basel@sos.org

Information: www.wds-online.eu/einfuehrungskurs.html



Treppensteher: Unser neuer Regierungsrat.

FOTO: U. SPRECHER UND A. CORTELLINI

Regierungsrat

Die sieben von der Baustelle

von Dominique Spirgi

Ich habe nie verstanden, warum die Staatsschreiberinnen oder der Kanzler, wie auch immer die Exekutiv-Sekretärinnen oder -Sekretäre bezeichnet werden, stets mit auf den Regierungsfotos sind. Beim neuen offiziellen Foto des Basler Regierungsrats kann man aber froh darum sein: Staatsschreiberin Barbara Schüpbach-Guggenbühl ist die Einzige, die einen locker-gelösten Eindruck hinterlässt. Die wirklich Regierenden scheinen alle die symbolhafte Last auf ihren Schultern zu tragen, die der Ort des Fototermins ausstrahlt.

Wir befinden uns auf der Baustelle des neuen Basler Biozentrums, des Prestigebaus schlechthin für den Life-Sciences-Standort Basel. Es ist ein Riesenprojekt, was schon der Fotoausschnitt deutlich zeigt. Denn die Menschen darauf vermögen den Raum nicht wirklich zu füllen.

Nun aber zu den einzelnen Magistratinnen und Magistraten:

Freudiger Stolz ist der Ausdruck von Bau- und Verkehrsdirektor **Hans-Peter Wessels**. Hier kann er richtig wichtig und nach Herzenslust bauen lassen an einem Projekt, das unumstritten ist, was bei seinem Ressort nicht immer der Fall ist.

Neben ihm und gut eingemittelt will Finanzdirektorin **Eva Herzog** beweisen, dass sie mit beiden Beinen fest auf dem Boden beziehungsweise auf der Treppenstufe steht. Sie hat die investierten Millionen freigeschaufelt. Und sie wird die Millionen an Steuergeldern einkassieren,

welche die prosperierenden Life Sciences dereinst generieren werden.

Christoph Brutschin, Vorsteher des Wirtschafts- und Sozialdepartements, hat gut lächeln. Das Biozentrum ist schliesslich Wirtschaftsförderung pur – auch wenn es ohne Mühen aus seinem eigenen Departement möglich wurde.

Justiz- und Sicherheitsdirektor **Baschi Dürr** lächelt nicht, was daran liegen mag, dass sein Departement nichts mit dem Prestigeprojekt zu tun hat. Und er auch sonst nicht oft mit Prestigeangelegenheiten an die Öffentlichkeit treten kann.

Auf der obersten Stufe zumindest auf dem Foto hat sich der neue Erziehungsdirektor **Conradin Cramer** installiert. Das Biozentrum gehört als Institut der Universtität auch ein bisschen in sein Ressort. Das etwas verkrampfte Lächeln drückt sein Wissen aus, dass der Uni-Mitträgerkanton Baselland zwar Gelder an den Bau bezahlt hat, für den späteren Betrieb aber den Geldhahn zudreihen möchte.

Magistrale Präsidentin

Die Stelle als Hinterster in der Gruppe hätte wohl auch Gesundheitsdirektor **Lukas Engelberger** gerne eingenommen. Aber aus irgendwelchen Gründen wurde er nach vorn gedrängt. Biozentrum ist ja gut und recht, scheint er zu denken. Aber was ist mit den Spitälern für den normalen Patienten? Und wie kann ich verhindern, dass ich die Treppe runterfalle?

An der Spitze und bereits etwas magistral tritt **Elisabeth Ackermann** als neue Regierungspräsidentin auf. Ihre ernsthafte Lockerheit wirkt noch ein bisschen gestellt. Der Körper in Dreiviertel-Position sei besser als ganz frontal, hat man ihr bei der Stilberatung wahrscheinlich gesagt. Wenn man sich ihre Kollegin und ihre Kollegen anguckt, muss man sagen: ein guter Ratschlag.

tageswoche.ch/+3zv7r

×

Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Kiew

Die Frisur ist spektakulär und wird doch fast übersehen, weil die grotesken Kunstlippen den Blick auf sich ziehen. Bestimmt steckt ein Konzept dahinter, sind doch Mund wie Haare verschoben bei der Fashion Week in der Ukraine.

VALENTYN OGIRENKO/
REUTERS



Kuwait-Stadt

Gerade mal drei Monate nach der Eröffnung brannte es im Prestigebau Jaber Al-Ahmad Cultural Centre. Personen kamen keine zu Schaden. Wir hoffen derweil, dass die ebenfalls frisch eröffnete Elbphilharmonie in Hamburg nicht ihr Schicksal herausforderte, als sie die Band Einstürzende Neubauten aufspielen liess.

STEPHANIE MCGEHEE/
REUTERS



Dresden

«Monument» nennt der syrische Künstler Manaf Halbouni seine Installation aus drei Bussen. «Es soll an Krieg und Vertreibung erinnern und für den Frieden werben», sagt der Künstler.

MATTHIAS SCHUMANN/
REUTERS





Houston

Spektakulär wie es der Anlass und das eigene Image gebieten, stürzte sich Lady Gaga beim Super-Bowl in ihre Halbzeit-Show. Der grösse-re Stunt war aber, dass sie vor dem Sprung Woody Guthries alte Protesthymne «This Land Is Your Land» anstimmte.

ROBERT SEALE/
REUTERS



Dohuk

Waffenbrüder: Arabische Söldner haben sich im Nordirak kurdischen Peschmerga-Kämpfern angeschlossen. Zum Abschluss der Ausbildung gibts ein Gruppenbild fürs Familienalbum.

ARTI JALAL/REUTERS



Wer bezahlt die Kampagne der Kantone zur USR III? Die mangelnde Transparenz über die Financiers politischer Werbung bleibt ein Ärgernis.

Das Prinzip Glaube in der Politwerbung

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Es gibt eine Konstellation, da kann man leichter dagegen sein, weil man dafür ist. Ich kann eine Abstimmungsvorlage befürworten, die Art, wie sie propagiert wird, aber ablehnen.

Diesmal geht es nicht um die schwarze Burka-Schreckgestalt. Sondern um die Grossplantagen der fast heiter wirkenden Kantonswäppchen, mit denen für die Unternehmenssteuerreform III (USR) geworben wird. Allerdings geht es auch hier nicht um die Wäppchen selber, sondern darum, dass wir in diesem Fall – einmal mehr – nicht wissen, wer die gigantische Inseratewerbung bezahlt.

Die Anonymität von Geldgebern mag besonders stören, wenn man mit den Parolen nicht einverstanden ist. Sie sollte uns aber auch dann stören, wenn wir eine Parole zwar teilen, das Wirken aus dem anonymen Hintergrund aber undemokratisch finden.

In Basel sorgte ein anonymes Flugblatt gegen das Kasernenprojekt – ein vergleichsweise kleiner Fisch – für Unmut. Die einleuchtende Begründung für den Ärger: In einem Abstimmungskampf müsse man offen zu seiner Meinung stehen. Also fast wie bei den Meinungsäusserungen der Landsgemeinden, der Urform der schweizerischen Demokratie. Beim Ausmehren allerdings, das im Landsgemeinde-Ring auf den Abstimmungskampf folgt, hätte die Wahrung des Urnenheimnisses unter demokratie-ethischem Aspekt allerdings unzweifelhaft ihre Vorzüge.

Im Falle der Kantonswäppli-Inserate kommen zwei Fragen zusammen: die Frage, ob Kantone als staatliche Körperchaften in eidgenössische Abstimmun-

gen eingreifen dürfen, und die Frage, ob dafür «Steuerfranken» eingesetzt werden dürfen. Die erste Frage könnte erneut, wie in einem anderen Fall schon im Dezember 2016, das Bundesgericht beschäftigen. Sie soll hier aber nicht das Thema sein.

Die zweite Frage, die nach der Finanzierung von Politwerbung, ist ein Dauerbrenner, mit dem wir uns bereits mehrfach beschäftigt haben. Diesmal «brennen» Spekulationen über eine Kampagnenfinanzierung durch den Staat.

**Es ist keine Schande,
wenn Wirtschaftsakteure
mit den von ihnen
erwirtschafteten Mitteln
ihre wirtschaftlichen
Interessen verteidigen.**

Matthias Leitner, Leiter der Kampagne für ein Ja zur USR III, beteuerte gegenüber dem «Tages-Anzeiger», dass die Kantone nichts an die Inserate bezahlt hätten, dafür lege er seine «Hand ins Feuer». Im Weiteren erklärte der Kampagnenleiter auf die Frage, woher das Geld stamme und wie viel geflossen sei, sehr routiniert, man gebe so etwas grundsätzlich nicht bekannt, weil sonst über das Geld und nicht über die Botschaft diskutiert werde.

Wir können den Beteuerungen wohl glauben, dass keine «Steuerfranken» in die Kampagne investiert worden seien. Zu schwierig wäre es, solche Geldabflüsse in den kantonalen Haushaltsrechnungen zu verbuchen. Die grundsätzliche Problematik bleibt: Wir sind auf Glauben angewiesen.

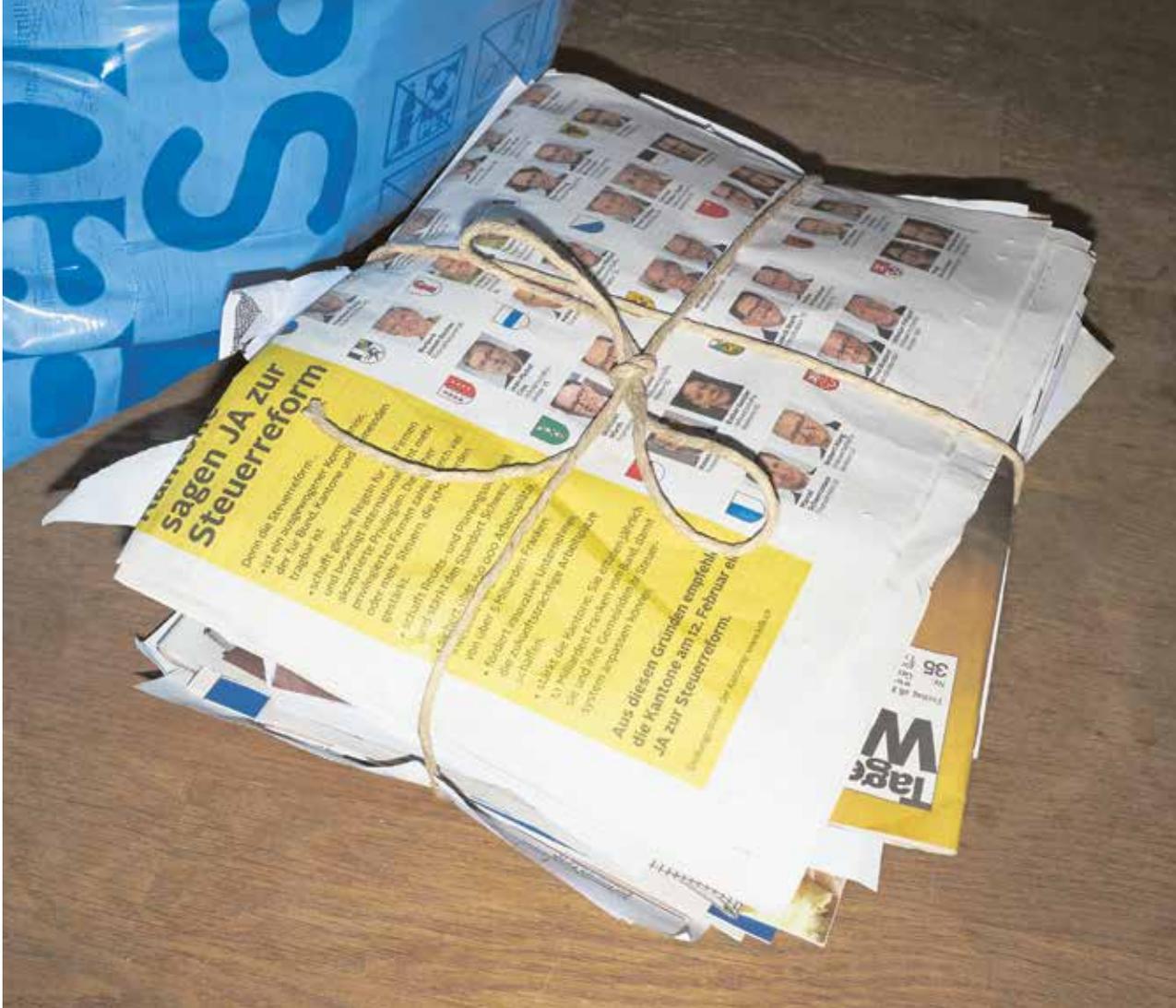
Es bleibt also die Frage, wer warum diese aufwendige Kampagne finanziert hat. Federführend im befürwortenden Komitee sind FDP, Gewerbeverband und der Unternehmerverband Economiesuisse. Die beiden Letzteren dürften auch die Geldquellen sein, weniger hingegen die FDP, weil das eine Quersubventionierung wäre, lebt doch diese Partei zu einem wichtigen Teil ebenfalls von den genannten Verbänden.

Es ist oder wäre keine Schande, wenn Wirtschaftsakteure dazu stünden, dass sie mit den von ihnen erwirtschafteten Mitteln ihre wirtschaftlichen Interessen verteidigen. Es ist nur bedauerlich, dass scheinbar nichtwirtschaftliche Vorlagen wie diejenige zur Einbürgerung von der Wirtschaft nicht mitgetragen werden.

Der an sich verständlichen Position des Kampagnenleiters kann man entgegenhalten: Gemäss einem mündigen Politikverständnis müssten wir doch in der Lage sein, Botschaftsinhalt in Kombination mit Botschaftsfinanzierung zu diskutieren. Im Fall der USR III kann man immerhin leicht in Erfahrung bringen, dass das Komitee «Ja zur Steuerreform» über 100 Mitglieder umfasst und ein 22-köpfiges Co-Präsidium hat.

Die Mehrheit will Transparenz

Es ist aber ein altes Ärgernis, dass generell Inserate mit nichtssagenden Komitee-Namen veröffentlicht werden, die ihrerseits sogar mit Postcheck-Angaben zur finanziellen Unterstützung auffordern. Statt einer Blackbox wünschte man sich wenigstens konkrete Personennamen, obwohl das auch Strohmann(er) und -frau(en) sein könnten. Gegen die Nennung nicht nur von juristischen, sondern auch von natürlichen Personen spricht allerdings,



Kantone für die USR III: Die Diskussion über die Finanzierung von Politwerbung wird weitergehen.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

dings, dass solche Spender abgeschreckt würden, wenn ihre Namen bekannt würden.

Die Schweiz ist das einzige Land in Europa, das keine gesetzlichen Regeln für die Parteienfinanzierung kennt. Der Europarat hat die fehlende Schweizer Transparenz in der Parteienfinanzierung wiederholt erfolglos angemahnt. Darum muss nun die «älteste Demokratie der Welt» jedes halbe Jahr nach Strassburg berichten, ob und welche Fortschritte diesbezüglich zustande gekommen sind.

Hinter dem Widerstand gegen Transparenzvorschriften steckt die Befürchtung, dass die Parteien mit der Verschärfung der Finanzierungsregeln nicht mehr die benötigte private Unterstützung erhielten und man darum schliesslich bei der ungeliebten, in anderen Ländern aber selbstverständlichen Teilfinanzierung der Parteien durch den Staat landete und dies zu einem unerwünschten Teilausgleich zwischen finanzstarken und finanzschwachen Parteien führen würde.

Der in dieser Sache von einer Parlamentsmehrheit gestützte Bundesrat sieht keinen Handlungsbedarf – obwohl sich in Umfragen stets eine grosse Mehrheit der Bürger und Bürgerinnen für mehr Transparenz in der Politfinanzierung ausspricht. So ist es nur folgerichtig, die fällige Reform eben über den Weg der Volksinitiative anzustreben. Kantonale Juso-Sektionen haben dies in den Kantonen

Aargau und Baselland bereits ohne Erfolg versucht. Einige Kantone (Genf, Tessin, Neuenburg) kennen bereits Transparenzregeln. Und im April 2016 hat die SP eine gesamtschweizerische Transparenz-Initiative gestartet, welche die Offenlegung von Spenden über 10 000 Franken und bei Wahl- und Abstimmungskampagnen mit Budgets von über 100 000 Franken eine Deklaration gegenüber der Bundeskanzlei fordert. Die Hälfte der benötigten Unterschriften sind beisammen.

Wenn Werbebudgets keine Abstimmungen gewinnen, warum wird dann trotzdem so viel Geld ausgegeben?

Natürlich kann man gegen diesen Versuch, etwas Richtiges zu tun, einige Wenn und Aber anbringen. Das Problem ist komplex, ideale Lösungen gibt es nicht. Ein Einwand – ein sehr geläufiger – lautet, dass private Handlungsspielräume durch den Staat eingeschränkt werden und die Bürokratie ausgedehnt wird. So hat das Waadtländer Kantonsparlament eine entsprechende Kontrolle mit der Begründung verworfen, dass bei den ganzen Abstimmungen und Wahlen auf allen drei Staats-

ebenen der Kanton Hunderte von Kampagnenrechnungen prüfen müsste.

Dem wiederum kann man entgegenhalten, dass Demokratie eben aufwendig ist. Auch die Überprüfung der Unterschriften für die unzähligen – von den einen oder anderen als überflüssig taxierten – Initiativen erfordert Aufwand und verursacht Kosten wie auch die Durchführung der Abstimmungen. Das Kostenbewusstsein ist sehr relativ und wird vor allem dann aktiviert, wenn man aus anderen Gründen gegen etwas ist.

Hat die hochansehnliche Bürgerschaft endlich einmal Gelegenheit, über Transparenz-Vorschriften an der Urne zu befinden, dürfte die Zustimmung vor allem aus zwei Gründen wohl unter den erwähnten Umfragebekenntnissen liegen: Zum einen fehlt die direkte Betroffenheit und zum anderen ist man gerne der selbstgefälligen Überzeugung, der Politwerbung auch ohne zusätzliche Transparenz mit der nötigen Kritik begegnen zu können.

Zudem bekommt man immer wieder verharmlosend zu hören, dass mit grossen Werbebudgets doch keine Abstimmungen gewonnen werden könnten. Warum wird dann trotzdem so viel Geld ausgegeben?

Fragt man hingegen die Kampagnenleiter und Profis der Werbebranche, würden diese durchaus die «Hand ins Feuer» dafür legen, dass dies sehr gut investierte Mittel sind.

tageswoche.ch/+bix9r

×



Mauerbau in Mexiko

Donald Trump will Migranten von den USA fernhalten, seine Mauer verwandelt den südlichen Nachbarstaat in einen Friedhof. Eine Reportage von der Grenze.

Trump schickt Flüchtlinge auf eine Reise ins Nichts



«La bestia»: Auf dem Güterzug geht es in den Norden, wo Schlepper und die Mörder der Kartelle warten.

FOTO: REUTERS

von Cedric Rehman

Heute ist ein schlechter Tag für die Kojoten. Die Menschensmuggler lehnen sich an ihre Pick-ups und rauchen, während «die Bestie» vor einer Fabrik im Ort Ramos Arizpe zum Stehen kommt. Auf den Waggons des «Zuges des Todes» kauern nur ein paar armselige Gestalten. Wie lange sie dort gesessen haben, lässt sich schwer einschätzen.

Vielleicht sind sie schon in der mexikanischen Stadt Tapachula an der Grenze zu Guatemala auf den Güterzug aufgestiegen, der Mais oder Maschinen transportieren sollte, aber keine Menschen. Oder ihr Weg führte sie ein Stück weit mit dem Bus Richtung Norden, bevor ihnen das Geld ausging und ihnen nichts anderes blieb als der Rücken der Bestie.

Sie sehen abgerissen aus. Es ist für die Menschensmuggler offensichtlich, dass sie kein Geld für den weiteren Transit in die USA haben. Die ersten Kojoten drücken also ihre Kippen mit den Stiefeln aus und steigen wieder in ihre Autos. Die Flüchtlinge auf den Waggons werfen ihre Habseligkeiten herunter und springen hinterher.

Die Männer sind nur eine Handvoll von insgesamt einer halben Million, die jährlich aus Mittelamerika nach Mexiko fliehen. Sie wollen es irgendwie über die Grenze in das gelobte Land USA schaffen. Eine Hoffnung, die mit jedem Tag, an dem Donald Trump im Weissen Haus ist, schwindet.

300 000 Entführungen

Trump verliert keine Zeit und hat bereits das Dekret zum Bau seiner im Wahlkampf versprochenen Mauer an der Grenze zu Mexiko unterzeichnet. Die Flüchtlinge fürchten nun, dass die ihre abläuft. Dabei sind diejenigen, die Ramos Arizpe erreicht haben, schon fast gesegnet.

Auf dem Weg lauern die Zetas, Mexikos grausamstes Kartell. Es fordert Tribut oder tötet. Es warten die offenen Gruben im Sand der Wüste, die ungezählten Massengräber, in denen die Zetas mittellose Migranten verscharren. 300 000 Entführungen seit 2010, ohne dass etwas über den Verbleib der Verschwundenen bekannt ist. Das sagen mexikanische Experten. Es sind aber nur Zahlen, die auf Schätzungen beruhen. Alles ist unberechenbar auf dieser Route.

Die USA wollen jetzt das letzte Stück der Reise mit einem Betonwall versperren.

Also gilt es, keine Zeit zu verlieren. Flüchtlinge, die keinen Peso in der Tasche haben, machen sich in Ramos Arizpe zu Fuss auf in die 20 Kilometer entfernte Stadt Saltillo. Dort unterhält die Kirche eine Flüchtlingsunterkunft. Es warten warme Mahlzeiten, ein Bett, eine Gelegenheit, sich zu waschen. Was macht da schon ein Fussmarsch, jetzt, wo sie der Bestie entkommen sind.

«Alle wollen noch rüber über die Grenze, bevor Trump seine Mauer baut.»

Padre Pedro Pantoja

Padre Pedro Pantoja liebt Gott im Land der Zetas. Seine Flüchtlingsunterkunft liegt in Saltillo, mit über 700 000 Einwohnern die grösste Stadt im nördlichen Bundesstaat Coahuila. Vor vier Jahren gelang es der Armee hier, die Kämpfer des grausamsten Kartells Mexikos zu vertreiben.

Der Padre atmet auf, als er hört, dass an diesem Tag weniger Flüchtlinge an-

Die «Casa del Migrante» von Padre Pantoja: ein Bett, eine warme Mahlzeit und eine Waschgelegenheit.

FOTOS: CEDRIC REHMAN



gekommen sind, als in den vergangenen Tagen. Seine «Casa del Migrante» an einer staubigen Strasse im Süden von Saltillo platzt ohnehin schon aus allen Nähten. Die Betten im Schlafsaal sind voll, und die Unterkunft muss drei Mahlzeiten bereiten für immer mehr Mäuler, die hungrig sind.

«Alle wollen noch rüber über die Grenze, bevor Trump seine Mauer baut», sagt der Padre. Dabei gäbe es keine sinnlosere Weise, wie der neue US-Präsident Geld verschwenden könnte, sagt Pantoja. Und nennt als Beispiel für die Sackgasse, in der die Flucht endet, den nächstgelegenen Grenzort Nuevo Laredo am Südufer des Rio Grande. Auf der amerikanischen Seite flögen Drohnen über der Wüste und es gebe Sensoren im Boden, die Wärme registrierten. Auf der mexikanischen Seite hätten die Zetas das Sagen. Und die würden keinen Flüchtling auch nur in die Nähe der Grenze lassen, der nicht zahlen könne.

Wie viel die Zetas im Moment für einen Transit verlangen? 8000 Dollar, sagt der Padre, und es klingt, als könnte das Kartell auch genauso gut das Zehnfache verlangen, der Effekt bliebe gleich. Es ist das Geld, das im Moment nötig ist, damit die Zetas ihre Kontaktleute bei den US-Grenzbehörden bestechen können. «Das ist der einzige Weg in die USA.» Kaum ein Flüchtling, der es bis nach Saltillo geschafft hat, könne das aber im Moment bezahlen, fügt Padre Pedro hinzu.

Auf die Frage, wie es in den kommenden Wochen und Monaten weitergeht an der Grenze Mexikos zu den USA, antwortet Pantoja mit einem Hinweis auf seinen Glauben. «Ich bin ein religiöser Mann. Ich trage meine Sorgen zu Gott.» Dann spricht er von einem Krieg, den der neue US-Präsident Mexiko erklärt habe.

Gekommen, um zu überleben

Trump wolle zunächst 10 000 kriminelle Mexikaner ausweisen. Neue Soldaten für die Kartelle. Dann will er mit Massendeportationen der Illegalen beginnen. «Wenn er Ernst macht, landen bei uns demnächst Millionen Menschen, die wir nicht versorgen können. Wir sind ja jetzt schon mit den Flüchtlingen überfordert, die hier stranden.»

Der Padre verweist auf die mexikanische Wirtschaft, die seit dem Wahlsieg Trumps im November in die Knie gegangen ist. Der Padre sieht einen regelrechten Sturm auf sein Land zukommen. Und in dessen Auge würden die Schwächsten feststecken, die Flüchtlinge aus Zentralamerika.

Der Honduraner Israel Martínez (Name geändert) streckt auf, als Pantoja seine Schützlinge vor dem Mittagessen bittet, einer möge seine Geschichte erzählen. Damit der Fremde verstehe, dass es sich bei den «Migranten» aus Zentralamerika um Flüchtlinge handelt, die um ihre vom Völkerrecht verbrieften Rechte betrogen werden. Also erhebt sich Martínez nach der Mahlzeit und setzt sich in einem Büro der Unterkunft auf einen Stuhl.



Padre Pedro Pantoja liebt Gott im Land der Zetas, des grausamsten Kartells Mexikos.

Der 21-Jährige sieht aus, als würde er auf seinen Henker warten, während er vom Krieg in Mittelamerika erzählt, der allein in Mexiko seit 2006 nach Schätzungen 185 000 Tote gefordert hat. Ungezählte mehr in den südlich gelegenen Nachbarländern wie Honduras. «Ich komme aus Colón im Norden von Honduras, und die Maras haben mich vertrieben.»

Israel Martínez arbeitet in einem Laden, als sein Handy klingelt. Er nimmt ab und hört seine Mutter weinen. «Die Maras haben deinen Bruder erschossen und jetzt wollen sie dich», schreit sie. Israel Martínez nimmt noch an diesem Tag einen Bus nach Guatemala. Warum die Maras seinen Bruder getötet haben und nun ihn ermorden wollen, diese Frage habe er sich gar nicht erst gestellt, erzählt er.

Flüchtlinge stürzen zu Boden, wo die Soldaten des Kartells mit Messern auf sie einstechen.

Die Maras - Banden, die wie die mexikanischen Kartelle längst paramilitärischen Verbänden gleichen - löschen Familien aus, weil sie etwa in dem Gebiet der einen Mara wohnen, der Vater oder die Tochter aber in der Domäne einer anderen arbeitet. Sie könnten ja Verräter sein.

Da die Polizei in vielen Regionen von Honduras, Guatemala oder El Salvador

entweder vor den Maras kapituliert hat oder zu ihrem Handlanger geworden ist, gilt das Gesetz der Mara. Es heisst, dass getötet wird, um jedes Fehlverhalten zu ahnden. Es heisst auch, dass getötet wird, um Terror zu verbreiten. Die Beherrschten sollen nicht einmal mehr auf einen Gedanken kommen, der ihren Herrschern missfallen könnte.

«Ich bin hierher gekommen, um zu überleben», sagt Israel Martínez. Dass er es bis Saltillo geschafft hat, gleicht einem Wunder. Der 21-Jährige hat gesehen, wie andere Flüchtlinge vom Dach eines Wagens zwischen die Räder gefallen sind. Einer sei entzwei geschnitten worden, erzählt er. Und irgendwann kamen die Zetas, um ihren Tribut zu verlangen.

Tausende soll die von mexikanischen Elitesoldaten 1999 zunächst als Söldnertruppe des Golf-Kartells gegründete paramilitärische Organisation an Waffen haben. Den Zetas ist es in blutigen Kämpfen mit anderen Kartellen gelungen, die Flüchtlingsroute zu dominieren. Die Menschenschmuggler sind tributpflichtig. Wer nicht zahlt, der stirbt. Flüchtlinge, die sich ohne die im Sold der Zetas stehenden Kojoten auf den Weg nach Mexiko aufmachen, brechen das Gesetz der Organisation. Sie unterschreiben ihr Todesurteil.

Es ist nachts, als die Zetas anrücken. Die Bestie hält an einem Bahnhof. Die Kämpfer feuern auf die Dächer des Güterzugs. Flüchtlinge stürzen zu Boden, wo die Soldaten des Kartells mit Messern auf sie



Die Aktivistinnen Diana Iríz (links) und Lourdes Herrera haben ihre Söhne verloren.

einstecken. Israel Martínéz stürzt zwischen zwei Waggons und stellt sich tot. Vielleicht bemerkt ihn niemand, weil es dunkel ist. Irgendwann endet die Raserei. Die Zetas besteigen ihre Autos und fahren davon. Der Zug setzt sich wieder in Bewegung, als wäre nichts geschehen.

Das Zugpersonal, vermutet Martínéz, steht auf der Gehaltsliste der Zetas. Er selbst liegt auf den Gleisen, während der Zug über ihn hinwegrollt. Er macht sich so klein, wie es geht, und überlebt. Erst als der Zug schon am Horizont verschwindet, bemerkt er, dass er sich beim Sturz verletzt hat. Ein Mädchen, das die Zetas im Gebüsch übersehen haben, kommt ihm zu Hilfe. Gemeinsam schleppen sie sich zur nächsten Kirche in einem Dorf.

Kaum ist seine Wunde verheilt, steigt Martínéz auf den nächsten Zug des Todes. Er weiss, dass es für ihn kein Zurück mehr gibt. Jetzt, wo Donald Trump mit dem Bau der Mauer beginnen will, wisse er, dass keine Zeit zu verlieren ist. Vielleicht sollte er einfach loslaufen in die Wüste, sagt er. «Es ist doch besser, hier zu sterben. Dann habe ich wenigstens versucht, einen Ort zu finden, an dem ich leben kann.»

Die Bestie rollt auch durch Saltillo. Sie macht halt am Güterbahnhof im nahegelegenen Ramos Arizpe und setzt dann ihre Fahrt fort durch die Stadt und wieder hinaus in die Wüste. Der BBC-Reporter Alberto Najjar hört, wie der Güterzug über

die Gleise rattert, denn er sitzt auf der Terrasse eines Lokals im Zentrum von Saltillo unweit der Bahnstrecke. Der Zug und die Stadt beschäftigen den Journalisten schon lange.

Najjar berichtet für den spanischsprachigen Kanal der BBC über die Kartelle und den Menschenhandel. Ein gefährlicher Job in einem Land, das in allen Rankings als eines der gefährlichsten für Journalisten gilt. Sein Büro ist in Mexiko-Stadt. Aber Najjar ist oft im Norden des Landes unterwegs, der heissen Zone, in der der Krieg der Kartelle auf die Tragödie der Flüchtlinge trifft.

«Für die Familien der Angehörigen ist unser Land nur noch ein namenloses Grab.»

Verschundenen-Aktivistin Diana Iríz

Auf dem Bistrotisch liegt vor ihm aufgeschlagen die Zeitschrift «Proceso». Sie titelt mit dem Konterfei von Donald Trump und der Schlagzeile: «Der Krieg, der kommt». Najjar stimmt der Wahrnehmung von Padre Pedro Pantoja in Saltillo und seinem Kollegen von «Proceso» zu: Donald Trumps erster Krieg werde in Mittelamerika geführt.

Najjar meint damit nicht, dass bald US-Marines in Mexiko-Stadt landen. Er fürchtet aber, dass Donald Trump Mexiko und seine Nachbarländer in eine Spirale der Gewalt stürzen wird. Neben den Deportationen mit allen ihren Auswirkungen auf die Sicherheit und die wirtschaftliche Stabilität sieht Najjar ausbleibende Zahlungen von abgeschobenen Migranten an ihre Familien in den Heimatländern als Gefahr. Trump werde mit der von ihm angekündigten Politik nur eines erreichen, glaubt der Reporter: Noch weit mehr Menschen als bisher werden aus Zentralamerika in Richtung USA nach Mexiko flüchten, wo sie dann festsitzen, ist Najjar überzeugt.

Es droht ein Teufelskreis, in dem Mittelamerikaner, die abgeschoben werden oder ohne Geldüberweisungen aus den USA auskommen müssen, sich den Maras anschliessen. Um dann andere zu vertreiben, die in Mexiko in der Falle landen und in die Arme der Kriminellen getrieben werden. «Nutzniesser der Politik von Donald Trump werden die mexikanischen Kartelle sein, die am Menschenschmuggel immer mehr verdienen», sagt Najjar.

Die Zetas verlegen sich darauf, mit Hilfe loyaler Maras die Bevölkerung auf die Flucht zu zwingen und daran zu verdienen, sagt Najjar. Er prophezeit endloses Blutvergiessen, damit der flüchtenden Bevölkerung das Letzte aus den Taschen geraubt werden könne.

«Eigentlich bräuchten wir das UN-Flüchtlingshilfswerk hier. Aber dann müssten die USA zugeben, dass es Flüchtlinge sind und keine Migranten, und Mexiko, dass Krieg herrscht», sagt Najjar. Der Reporter glaubt nicht, dass die internationale Gemeinschaft sich in der geschundenen Region engagieren wird. Eher werde die sich selbst befeuernde Hölle aus Terror und Vertreibung brennen, bis niemand mehr da ist, der Schutzgeld bezahlen kann.

Spurlos verschwunden

Die Verschwundenen-Aktivistin Diana Iríz würde eine Mutter aus Guatemala, Honduras oder El Salvador gern in den Arm nehmen, nur kommt keine. «Ich würde ihr sagen, dass mir leid tut, was Mexikaner ihrem Kind angetan haben», sagt das Mitglied der Hilfsorganisation Fundec (Fuerzas Unidas por Nuestros Desaparecidos).

Sie sitzt mit Lourdes Herrera auf Klappstühlen in einem Raum im Menschenrechtszentrum der katholischen Kirche unweit der prächtigen Kathedrale von Saltillo. Die beiden Frauen haben den leidvollen Blick der Muttergottes im Rücken. An der weissen Wand hinter ihnen hängt ein Marienbild. Es ist vielleicht kein Zufall, denn Iríz und Lourdes haben wie die Madonna ihre Söhne verloren.

In der Altstadt von Saltillo mit ihren frisch verputzten Kolonialhäusern weist keine Schussspur mehr auf das Gemetzel hin, das sich hier bis zur Einnahme der Stadt durch die Armee 2012 abgespielt hat. Mauern erzählen keine Geschichten. Diana Iríz und Lourdes Herrera tragen die

ihre auf Plaketten am Revers: Es ist der Fundec-Schriftzug über den Konterfeis ihrer Söhne. Sie sind während der Kämpfe spurlos verschwunden.

Die beiden Mütter sind Teil eines Netzwerks, das sich über ganz Mexiko erstreckt und mit ähnlichen Organisationen in anderen mittelamerikanischen Ländern zusammenarbeitet. Die Arbeit funktioniert wie der Suchdienst des Roten Kreuzes. Doch die Suche nach den Mittelamerikanern bleibe vergebens, sagen sie. Eine Delegation von Frauen aus Guatemala sei 2012 zu Besuch in Saltillo gewesen, sagt Herrera.

Die guatemalteckischen Frauen übergaben persönliche Gegenstände, auf denen sich DNA befinden könnte. In der Hoffnung, dass sie zu Knochen passen, die in einem Massengrab gefunden werden. «Kaum jemand aus unseren Nachbarländern kann es sich leisten, auf legalem Weg hierher zu kommen. Also schicken sie alle paar Jahre eine Delegation. Aber die Polizei interessiert sich nicht für Ausländer. Sie sagt, das sei Aufgabe der Behörden in den Herkunftsländern. Also gibt es keine Ermittlungen», erzählt Herrera.

Das Herz einer Mutter werde gespalten, wenn ein Angehöriger verschwindet,

sagt Diana Iríz. Es sei ein Leben in einem Nichts, das nie enden wolle. Für sie sei es unerträglich, dass die Familien aus Zentralamerika nicht einmal die Hoffnung haben können, jemals etwas über das Schicksal ihrer Angehörigen zu erfahren. «Für sie ist unser Land nur noch ein namenloses Grab.»

Am Ende der Hoffnung

Vielleicht endet die Reise auf der Bestie fernab aller Gleise an diesem Ort. Entlang eines ausgetrockneten Kanals ausserhalb des Dorfs Patrocinio – rund 260 Kilometer von Saltillo entfernt – hat die Polizei gelbe Absperrbänder an Büschen befestigt. 43 Abschnitte auf einer Länge von rund zehn Kilometern werden so unterteilt. Helfer sieben den Sand auf der Suche nach Tausenden von Knochenfragmenten, die in der obersten Erdschicht liegen.

Sylvia Elida Ortíz kniet auf dem Boden und gräbt Knochensplitter aus. Die oberste Erdkrume ist vor Trockenheit gerissen. Wenige Zentimeter darunter ist der Wüstensand feucht und seifig – von menschlichem Fett, erklärt die freiwillige Helferin.

Die Mexikanerin schildert sachlich, was vielleicht ihrer eigenen Tochter zugestos-

sen ist. Sie verschwand zu Beginn des Drogenkriegs. Dreimal in der Woche siebt Ortíz seither Knochenfragmente und verrät nicht, in welchen Winkel ihrer Seele sie ihren Schmerz versenkt, um diese Arbeit zu tun.

Vor ihr breitet sich die Wüste aus, die in noch unbekannter Entfernung vom Kanal gespickt ist mit den Überresten von Mexikanern und Zentralamerikanern. 90 Personen sind seit der Entdeckung des Massengrabs im Frühjahr 2015 identifiziert worden – alles Mexikaner. Auch Ortíz ist überzeugt, dass Familien aus Guatemala oder Honduras keine Chance hätten, jemals etwas über ihre Angehörigen zu erfahren.

Wie viele Menschen hier ermordet wurden?

Sylvia Elida Ortíz zeigt mit der Hand in Richtung Wüste. «Da draussen liegt die Antwort. Wir finden immer mehr Abschnitte», sagt sie, «inzwischen ist ganz Mexiko ein Massengrab. Für Mexikaner und Ausländer.» Ihr Blick schweift in die Ferne. Jenseits der staubigen Ebene und der Berge soll also ein Grenzwall entstehen. Manche würden sagen, dass es eine Mauer für einen Friedhof wird: Mexiko.

tageswoche.ch/+i3rre

×

Bei Patrocinio sieben Freiwillige den Wüstensand – auf der Suche nach Knochensplittern.

FOTOS: CEDRIC REHMAN



Sadie Benning stellt in der Kunsthalle aus und ist dabei unbeschreiblich. Einen Versuch haben wir aber gewagt.

Unfassbare Sadie Benning

Fotografien wie Fenster: Benning vor einem der Ausstellungsbilder. FOTO: NILS FISCH



von Naomi Gregoris

Sadie Benning möchte weder als Frau noch als Mann bezeichnet werden. Das ist wichtig. Für die, die sich fragen, wieso in diesem Text immer nur dieser Name auftaucht, ohne geschlechtliche Zuweisung. Für die, die sich selten fragen, wieso man Menschen immer über ihr Geschlecht definiert. Wieso es nur zwei Geschlechter gibt oder überhaupt Geschlechter.

Dieser Text ist für das Dazwischen. Über jemanden, der weder das Eine noch das Andere ist, noch nicht mal das Dazwischen, denn das würde bedeuten, dass dieser Mensch beide Kategorien als gegeben ansieht. Was Sadie Benning nicht tut. Sadie Benning bewegt sich woanders, nicht nur, was Sadie Bennings Geschlecht angeht, sondern auch Bennings Art zu denken und die Welt wahrzunehmen.

Wieso muss ich bereits in der Einleitung ein so grosses Ding daraus machen?

Weil Sie Schwierigkeiten haben werden, diesen Text zu lesen, vielleicht fast so sehr wie ich sie hatte, ihn zu verfassen. Weil Sie wissen wollen werden, was los ist. Weil es Teil von Sadie Bennings Kunst und Wesen ist, uns mit einer Welt bekannt zu machen, die nicht in den üblichen Kategorien denkt, wenn überhaupt.

Weil in dem Moment, wo die Grenzen spürbar werden, die Tür zu dieser Kunst aufschwingen wird. «Like a portal», wie Benning mehrere Male auf unserem Rundgang sagen wird und man erst dann wirklich begreift, was das bedeutet, wenn man einen Text aufsetzen will und sich die Personalpronomen überall aufdrängen, diese kleinen Wichte, die uns nur helfen wollen, die Welt zu ordnen, jetzt aber bloss dumm im Weg rumstehen.

Als hänge da gar nichts

Also einatmen, loslassen – und die Kunsthalle betreten, zusammen mit Sadie Benning in den ersten Raum gehen, wo an der linken Längswand neun kleinformatige, auf Holzplatten aufgezogene Fotos hängen. Der Rest des Raumes ist leer. Benning nickt. Das sei Absicht, die Räume sollen aus gewissen Blickwinkeln so aussehen, als hänge da gar nichts. Und einen Weg vorgeben, der die Besucher leitet, ähnlich wie das Videoarbeiten machen, indem sie einem Zeitstrahl folgen. «Wie ein Wanderweg, weisst du?»

Benning wuchs im Mittleren Westen auf, endlose Felder, Blizzards im Winter und Baden am See im Sommer. Freundliche, eher konservative Menschen. Sadie Benning passte nicht in diese konforme Behäbigkeit: Geboren als Mädchen, fühlte sich Benning im zugewiesenen Geschlecht unwohl. «Meine Grossmutter steckte mich immer in glänzende Mädchenkleider und schleppte mich in Fotostudios, um eine adrette Aufnahme von mir machen zu lassen. Auf allen Fotos sieht man mich mit zerheultem Gesicht.» Sadie Benning lacht. Es war nicht einfach, für beide nicht.

Mit 16 verliess Sadie Benning die Schule wegen homophober Äusserungen der Mitschüler. Benning begann, eine Art Video-Gedankenbuch zu führen, mit einer billigen Fisher-Price-Kamera, die der Vater (seinerseits Filmregisseur) Benning zum Geburtstag geschenkt hatte. Das Resultat waren stark verpixelte Schwarzweissbilder, Fragmente von Bennings Umgebung, Bennings Gesicht, Erzählungen und geliebte Objekte. Die schonungslos persönlichen, experimentellen Videoarbeiten trafen den Nerv der frühen Neunzigerjahre und wurden keine vier Jahre später an der Whitney Biennale gezeigt. Nie zuvor hatte jemand in diesem jungen Alter an der prestigeträchtigen Biennale ausgestellt.

Sadie Bennings Kunst erfüllt den Zweck, den gute Kunst erfüllt: So ausserweltlich und berührend zu sein, dass wir uns und der Welt neu begegnen.

Das Filmen begleitete Benning durchs Studium am Bard College im Bundesstaat New York, bei der Gründung der Riot Grrrl-Band «Le Tigre» und beim Rumtinkeln in Amerikas Kunstwelten. Heute ist es ruhiger geworden um die Filmarbeiten, das Interesse Bennings gilt jetzt der Fotografie, die auch die Ausstellung in Basel ausmacht: Besagte Fotografien auf Holzplatten, versetzt mit kleineren Fotografien oder Figürchen, die Benning online oder in Antiquariaten aufstöbert und in die grossen Aufnahmen hineinplatziert.

Die Kombinationen wirken auf den ersten Blick amüsant, stellenweise vielleicht sogar willkürlich. Aber auch hier gilt: Weg von den Normen. Was macht die goldene Eule mit den rot funkelnden Augen in der Nachtaufnahme einer riesigen blinken-

den Stadt? Was tanzt ein geschmeidiger kleiner Tänzer vor einem riesigen Leo-Print-Teppich? Wer ist diese schöne Frau mit Sonnenbrille, so lieblos in das Bild mit dem ganzen Abfall reingesetzt? Wieso sitzt die fiese Eule nicht im Abfall? Wo sind wir hier eigentlich?

Ja, wo sind wir hier eigentlich?

Wir sind im Universum von Sadie Benning. Und Sadie Benning interessiert sich für Wahrnehmung. Nicht Wahrnehmung im Sinne von: Ich schaue aus dem Fenster und sehe da draussen einen Baum. Allerdings- «die kleinen Fotografien sind durchaus wie Fenster, durch die man in die grösseren Aufnahmen blicken kann. Oder umgekehrt.» Aber eben: keine fixfertigen Aussichten. Sondern Möglichkeiten, Konstellationen, Verbindungen. Die sich nicht nur in den Werken selbst manifestieren, sondern in der gesamten, sorgfältig kuratierten Ausstellung.

Wie eine kleine Reise, oder genau, wie du gesagt hast, Sadie – eine Wanderung, auf der Gipfel und Schluchten zum Vorschein kommen, von denen man nicht annähernd ahnte, dass sie existierten. Wenn wir aufgeregt darüber diskutieren, was der Abfall mit der wunderschönen Frau zu tun hat, wenn wir verzweifelt versuchen, die verdammte Eule in diesem ganz und gar uneulischen Habitat anzusiedeln, wenn wir am Schluss wieder beim Anfang landen – dann hat Sadie Bennings Kunst ihren Zweck erfüllt. Den Zweck, den Kunst zu erfüllen hat und gute Kunst erfüllt: So verschoben und ausserweltlich und berührend zu sein, dass wir durch sie uns und der Welt neu begegnen.

Und wer am Ende nicht weiss, wie er oder sie oder nichts oder alles von beidem dieses Erlebnis in der Kunsthalle beschreiben soll, der begreift glücklich, dass Worte eben nicht immer ausreichen müssen. Nicht bei Personen und noch weniger bei Kunstwerken. Wer trotzdem eine Beschreibung will, kann sich auf den Ausstellungstitel beziehen. Sadie Benning hat ihn ausgewählt, er lautet: «Shared Eye» – geteilter Blick.

tageswoche.ch/+9tkcp ×

Konzert



Virtuos im Nordbahnhof

Christian Zehnder ist ein Virtuose des Gesangs. Das lässt sich nächste Woche im Gare du Nord in aller Ausführlichkeit erleben. Das Spektrum seines dreitägigen Programms «songs from new space mountain» reicht vom Jodeln bis hin zum Obertongesang. In seinen «archaischen Verlautbarungen» wird er unterstützt von diversen Instrumenten mit kuriosen Namen wie «Diving Goggles» oder «Swiss Train Beat Box». ×

Mittwoch bis Freitag, 15. bis 17. Februar, 20 Uhr, Gare du Nord, Basel
www.garedunord.ch

Videospiel

Mario in der Markthalle

Sind Sie auch so verrückt nach dem Nintendo 64? Dann bietet die Markthalle genau das Richtige für Sie: Am Mittwoch findet dort ein Mariokart-Turnier statt. Schwelgen Sie für einen Abend in den guten alten Zeiten, wenn Sie Mario und seine pixeligen Kumpels durch die Markthalle rasen lassen. Dr Schneller isch dr Gschwinder gilt dabei nicht nur im Spiel: Die Teilnehmerzahl ist begrenzt – melden Sie sich also frühzeitig an. Das Team TagesWoche erwartet Sie! ×

Mittwoch, 15. Februar, ab 18 Uhr
Markthalle, Basel
www.altemarkthalle.ch

MUSEEN

Spielzeugmuseum Riehen

Baselstrasse 34,
4125 Riehen
11 – 17 Uhr, Dienstags
geschlossen
www.spielzeugmuseum-riehen.ch

10.02., 18:00 Uhr

NACHTS IM MUSEUM

Entdeckungstour mit der Taschenlampe durch die aktuelle Ausstellung, für Kinder ab 8 Jahren.

Museum Tinguely

Paul Sacher-Anlage 1
Tel. 061 681 93 20
Di – So 11 – 18 Uhr
www.tinguely.ch
Öffentliche Führungen
jeden So 11.30 Uhr
Kosten: Museumseintritt

SAMMLUNG JEAN TINGUELY STEPHEN CRIPPS PERFORMING MACHINES

Kinoprogramm

Basel und Region 10. bis 16. Februar

ANZEIGE



PATHE! PATHE KÜCHLIN
6. & 8. MÄRZ 2017 19.15 UHR

ŠCHNITZELBÄNGG

LIVE-ÜBERTRAGUNG

AUS DEM RESTAURANT KOHLMANNS

10. CHF INKL. GETRÄNK

MEDIENPARTNER: **telebasel** pathe.ch

BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

- **MARKETA LAZAROVA**
FR-MO: 20.00 ^{Tschech/d}

CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **FIFTY SHADES OF GREY - GEFÄHRliche LIEBE** [16/14 J]
14.00/17.00/20.00 ^{E/d/f}
- **SIEBEN MINUTEN NACH MITTERNACHT** [12/10 J]
20.00-FR/MO/DI: 14.00 ^{E/d/f}
- **ROGUE ONE: A STAR WARS STORY** [12/10 J]
17.00 ^{E/d/f}
- **BALLERINA** [6/4 J]
SA/SO/MI: 14.00^D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **DANCER** [8/6 J]
18.45-FR/SA/MO-MI: 12.00
SO: 12.20 ^{E/d/f}
- **MA VIE DE COURGETTE** [6/4 J]
FR/MO-MI: 12.15 ^{F/d}
SA: 14.00^D
- **JEAN ZIEGLER - L'OPTIMISME DE LA VOLONTÉ** [8/6 J]
12.20 ^{F/d}
- **EGON SCHIELE - TOD UND MÄDCHEN** [12/10 J]
FR/SA/MO/DI: 12.30^D
- **ELLE** [16/14 J]
13.40/17.45/20.20 ^{F/d}
- **JACKIE** [12/10 J]
19.00/21.00
FR/SO-MI: 14.00 ^{E/d/f}
- **LA LA LAND** [0/0 J]
14.00/16.00/18.30/21.00 ^{E/d/f}
- **THE SALESMAN** [12/10 J]
14.15/20.45 ^{Farsi/d/f}
- **TIMM THALER** [10/8 J]
14.30^D
- **SKIZZEN VON LOU** [12/10 J]
16.10-SA: 12.30 ^{Dialekt/d/f}
- **FLORENCE FOSTER JENKINS** [8/6 J]
16.30 ^{E/d/f}
- **PATERSON** [10/8 J]
16.30/20.30 ^{E/d/f}
- **PAULA** [12/10 J]
16.40^D
- **DAS MÄDCHEN VOM ANZILOCH** [8/6 J]
19.00-SO: 10.45 ^{Dialekt}
- **BEING THERE** [10/8 J]
SA/SO: 10.45 ^{E/d}
- **ZAUNKÖNIG - TAGEBUCH EINER FREUNDSCHAFT** [14/12 J]
SA: 11.00-MO/MI: 12.30 ^{Dialekt/d}
- **PETTERSSON UND FINDUS 2** [0/0 J]
SO: 10.45^D
- **CAHIER AFRICAIN** [16/14 J]
SO: 11.15^D
- **LE VOYAGEUR** [16/14 J]
SO: 12.30 ^{F/d}
VORFILM: LA FEMME ET LE TGV

PATHE PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **VERBORGENE SCHÖNHEIT - COLLATERAL BEAUTY** [10/8 J]
13.00/18.00^D
- **LIVE BY NIGHT** [16/14 J]
FR/MO/DI: 15.15
FR/SA/MO/MI: 20.10^D
- **RESIDENT EVIL: THE FINAL CHAPTER - 3D** [16/14 J]
FR/SA: 22.50-SO/DI: 20.10^D
- **SING** [0/0 J]
SA/SO/MI: 15.15^D

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
14.00/18.30 ^{Dialekt/d/f}
- **I, DANIEL BLAKE** [10/8 J]
FR-DI: 14.15 ^{E/d/f}
- **MANCHESTER BY THE SEA** [12/10 J]
16.00/20.30 ^{E/d/f}
- **WORLDS APART - ENAS ALLOS KOSMOS** [12/10 J]
20.45-FR-DI: 16.30 ^{Ov/d/f}
- **MARIE CURIE** [6/4 J]
18.45-SO: 12.30 ^{Ov/d}
- **EINFACH LEBEN** [10/8 J]
SO: 10.30 ^{Dialekt}
- **ZAUBERLATERNE: KIRIKU UND DIE ZAUBERIN** [6 J]
MI: 14.00/16.00^D

NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **L'ORCHESTRE DES AVEUGLES**
FR: 21.00 ^{Ov/d}

PATHE KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **SPLIT** [16/14 J]
12.30-FR/MO/DI: 15.00
FR/SO/DI: 19.45
SA/MO/MI: 17.30-SA: 22.15^D

- **FIFTY SHADES OF GREY - GEFÄHRliche LIEBE**
12.40/15.20/18.00/20.40
FR/SO-MI: 21.45
FR/SA: 23.20/0.15
SA/SO: 10.00-SA/MO/MI: 19.15^D
15.15/17.45/20.15
FR/SA/MO-MI: 12.45
FR/SO/DI: 19.15-FR/SA: 22.45
SA/SO: 10.15-SA: 21.45 ^{E/d/f}

- **LA LA LAND** [0/0 J]
15.30/18.10/20.50
FR/MO/DI: 12.45-SA/SO: 10.30 ^{E/d/f}
- **PLÖTZlich PAPA!** [8/6 J]
15.30/18.00/20.30
FR/MO/DI: 13.00-SA/SO: 10.30^D

- **THE LEGO BATMAN MOVIE** [6/4 J]
FR/SO/DI: 13.00
SA/MO/MI: 15.20^D

- **THE LEGO BATMAN MOVIE - 3D** [6/4 J]
FR/SO/DI: 15.20/17.40
FR/SA/MO/MI: 20.00
FR/SA: 22.20-FR: 0.35
SA/SO: 10.40-SA/MO/MI: 13.00
MO: 22.15^D
SA/MO/MI: 17.40-SA: 0.35
SO/DI: 20.00-SO/DI/MI: 22.15 ^{E/d/f}

- **XXX: DIE RÜCKKEHR DES XANDER CAGE - 3D** [14/12 J]
18.10-FR/MO/DI: 13.10
FR/SA: 23.10^D

- **DEN STERNEN SO NAH** [10/8 J]
14.00/16.40-SA/SO: 11.20^D

- **HIDDEN FIGURES - Unerkannte Heldinnen** [10/8 J]
FR/SO/DI: 15.30
SA/MO/MI: 20.30 ^{E/d/f}
FR/SO/DI: 20.30
SA/MO/MI: 15.30^D

- **RINGS** [16/14 J]
FR/SO/DI: 17.30
FR: 22.15/0.30
SA/MO/MI: 20.00-SA: 0.45^D

- **PASSENGERS - 3D** [12/10 J]
FR/SA: 23.00^D

- **HACKSAW RIDGE - DIE ENTSCHEIDUNG** [16/14 J]
FR/SA: 23.30^D

- **TIMM THALER** [10/8 J]
SA/SO: 10.15-SA/SO/MI: 15.00^D

- **BALLERINA** [6/4 J]
SA/SO: 11.00-SO: 13.10^D

- **BALLERINA - 3D** [6/4 J]
SA/MI: 13.10^D

- **VAIANA - 3D** [6/4 J]
SA/SO/MI: 13.00^D

- **WENDY - DER FILM** [0/0 J]
SA/SO/MI: 13.20^D

- **MEIN LEBEN ALS ZUCCHINI** [6/4 J]
SO: 13.30^D

- **LE VOYAGEUR** [16/14 J]
SO: 10.31 ^{F/d}

- **MEIN LEBEN ALS ZUCCHINI** [6/4 J]
SO: 13.30^D

- **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
SO: 20.15-MO/DI: 18.00 ^{Dialekt}

- **BALLERINA** [6/4 J]
MI: 13.30^D

- **WORLDS APART - ENAS ALLOS KOSMOS** [12/10 J]
MI: 20.15 ^{Griech/d/f}

- **HIDDEN FIGURES - Unerkannte Heldinnen** [10/8 J]
18.15^D

- **FIFTY SHADES DARKER** [16/14 J]
20.30 ^{E/d/f}

- **DAS MÄDCHEN VOM ANZILOCH** [8/6 J]
SA/SO/MI: 13.00 ^{Dialekt}

- **TIMM THALER** [10/8 J]
SA/SO/MI: 14.30^D

- **WENDY - DER FILM** [0/0 J]
SA/SO/MI: 16.30^D

- **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
SO: 10.30 ^{Dialekt}

- **L'AMOUR L'APRÈS-MIDI** [12/10 J]
FR: 16.15 ^{F/d}

- **HOLUNDERBLÜTE** [0/0 J]
FR: 18.30 ^{Ov/d}

- **PAULINE À LA PLAGES** [12/10 J]
FR: 21.00 ^{F/d}

- **Kurzfilmprogramm: PORTRAITS UND LANDSCHAFTEN**
SA: 15.15^D

- **MA NUIT CHEZ MAUD** [16/14 J]
SA: 17.30 ^{F/d}

- **HERR ZWILLING UND FRAU ZUCKERMANN** [0/0 J]
SA: 19.45 ^{Ov/d}

- **LA FEMME DE L'AVIATEUR**
SA: 22.15 ^{F/d}

- **LEBEN IN WITTSTOCK** [0/0 J]
SO: 13.30^D

- **LE RAYON VERT** [12/10 J]
SO: 15.15 ^{F/d}

- **KURISCHE NEHRUNG** [0/0 J]
SO: 17.30 ^{Ov/d}

- **PERCEVAL LE GALLOIS**
SO: 20.00 ^{F/d}

- **QUATRE AVENTURES DE REINETTE ET MIRABELLE** [14/12 J]
MO: 18.30 ^{F/d}

- **LANDSTÜCK** [0/0 J]
MI: 21.00 ^{Ov/d}

- **NEUES IN WITTSTOCK**
MI: 18.30^D

- **CONTE D'HIVER** [6/4 J]
MI: 21.00 ^{F/d}

- **THE LEGO BATMAN MOVIE - 3D** [6/4 J]
FR/SO/MI: 15.00^D

- **FIFTY SHADES OF GREY - GEFÄHRliche LIEBE** [16/14 J]
FR-MO/MI: 20.15^D

- **MEIN LEBEN ALS ZUCCHINI** [6/4 J]
SA/SO/MI: 13.00^D

- **LA LA LAND** [0/0 J]
SA/SO: 17.30^D

- **BALLERINA - 3D** [6/4 J]
MO: 13.00^D

- **SING - 3D** [0/0 J]
MO: 15.00^D

- **PLÖTZlich PAPA!** [8/6 J]
MO: 17.30^D

- **LIESTAL SPUTNIK**
Poststr. 2 palazzo.ch

- **MARIE CURIE** [6/4 J]
FR: 18.00 ^{Ov/d}

- **JACKIE** [12/10 J]
FR/SA: 20.15-MI: 18.00 ^{E/d/f}

- **BEING THERE - DA SEIN** [10/8 J]
SA: 13.30 ^{Ov/d}

- **TIMM THALER** [10/8 J]
SA/SO/MI: 15.30^D

- **LA LA LAND** [0/0 J]
SA/SO: 17.45-MO/DI: 20.15 ^{E/d/f}

- **LA FEMME ET LE TGV** [10/10 J]
SO: 10.30 ^{F/d}

- **LE VOYAGEUR** [16/14 J]
SO: 10.31 ^{F/d}

- **MEIN LEBEN ALS ZUCCHINI** [6/4 J]
SO: 13.30^D

- **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
SO: 20.15-MO/DI: 18.00 ^{Dialekt}

- **BALLERINA** [6/4 J]
MI: 13.30^D

- **WORLDS APART - ENAS ALLOS KOSMOS** [12/10 J]
MI: 20.15 ^{Griech/d/f}

- **SISSACH PALACE**
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **HIDDEN FIGURES - Unerkannte Heldinnen** [10/8 J]
18.15^D

- **FIFTY SHADES DARKER** [16/14 J]
20.30 ^{E/d/f}

- **DAS MÄDCHEN VOM ANZILOCH** [8/6 J]
SA/SO/MI: 13.00 ^{Dialekt}

- **TIMM THALER** [10/8 J]
SA/SO/MI: 14.30^D

- **WENDY - DER FILM** [0/0 J]
SA/SO/MI: 16.30^D

- **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
SO: 10.30 ^{Dialekt}



Im Film für immer vereint, im Leben durch echten Horror auseinandergerissen: Sharon Tate und Roman Polanski. FOTO: IMAGO

Kultwerk #264

Wenn es einen Winterfilm gibt, der wärmt, dann ist das Polanskis «Tanz der Vampire», ein verkanntes Meisterwerk.

Liebe auf den ersten Biss

von Hannes Nüsseler

Die Schwerkraft gewinnt immer, über kurz oder lang geht es bergab. Aber was für ein Abenteuer, solange die Talfahrt dauert! Besonders auf zwei Kufen. Oder auch in einem Sarg.

Die Horrorkomödie «Dance of the Vampires» erblickte nur deshalb das Licht der Projektoren, weil Roman Polanski seiner Leidenschaft für den Wintersport ein Denkmal setzen wollte; nicht von ungefähr besitzt der französisch-polnische Filmmacher ein Chalet in Gstaad.

Zuerst war da also die Abenddämmerung über einer einsamen Skipiste, aus der sich schwarz konturiert die Idee zu einem bezaubernden Schauermärchen löste: zwei Vampirjäger, die in Erfüllung ihrer Pflicht (und aus Liebe!) ihrem Schicksal entgegenrutschen.

Nach der Londoner Uraufführung am 13. Februar 1967 startete der Film im Herbst desselben Jahres international – und wurde gnadenlos verrissen. «Armseelig, leblos, blutleer», höhnte die «New York Times», und die Beisslust der Kritiker war nicht ganz unbegründet.

Polanski hatte seinem Produzenten das Recht auf den Final Cut eingeräumt: Zwanzig Minuten fielen dem internationalen Release zum Opfer, der einen läppischen Zeichentrickfilm als Vorspann zeigte und den Titel zu «The Fearless Vampire Killers or Pardon Me, But Your Teeth Are in My Neck» verhunzte. «Niemand hat gelacht», urteilte Kritiker-Legende Roger Ebert, selbst Polanski distanzierte sich von der Stümmelversion.

Dabei mochte der Regisseur seinen Film, eben weil er so unpräzise ist. «Ich wollte eine romantische Geschichte erzählen, die ebenso lustig wie beängstigend

ist. Das sind die Dinge, die wir als Kinder gerne sehen.» Und genau so ist der Film in seiner originalen Fassung, voller Slapstick, Situationskomik und drolliger Einfälle, visuell überwältigend in seiner klirrend kalten Pracht und durchdrungen von dunklen Ahnungen und Sehnsüchten.

Als naiver Schüler seines nicht weniger unbeholfenen Lehrmeisters verguckt sich Alfred (Polanski) in die rothaarige Tochter (Sharon Tate) eines jüdischen Gastwirts.

Was im Film Liebe auf den ersten Blick ist, dauerte abseits der Kamera länger, aber nach den Dreharbeiten waren die beiden ein Paar. Nur zwei Jahre später wurde die schwangere Tate in Los Angeles von Anhängern der Manson Family ermordet.

Perverses Happy End

Auch ohne diesen blutrünstigen Epilog ist der Film eine abgründige Komödie. Polanski, als Zehnjähriger aus dem Ghetto von Krakau geflüchtet, nutzte ihn, um ein derbes Stück jüdischer Alltagskultur zu zeichnen, wie sie nach Holocaust und stalinistischen Säuberungen in Polen nicht mehr zu finden war.

Der historische Schrecken läuft leichtfüssig mit, besonders eindringlich beim grossen Ball, wenn die Vampire vor Pieter Brueghels «Triumph des Todes» ihren schaurigen Reigen aufführen. Zuletzt ist alle Unschuld dahin, das Reine verdorben, und trotzdem fühlt sich der finale Biss an wie ein – perverses – Happy End: Die Liebenden haben sich jetzt für alle Ewigkeit.

Das macht «Dance of the Vampires» zur unvergleichlichen Schlittenfahrt durch die Nacht, mit den Wölfen im Nacken, dem Wind in den Ohren – und den überirdisch schönen Chorälen von Krzysztof Komeda. tageswoche.ch/+p5oei ×



Kreativ adaptiert: Am Anfang war der Sonnenschirm.

FOTO: GETTY IMAGES

Zeitmaschine

Der Regenschirm ist in diesen Tagen stets zur Hand. Dabei wurde er erst im 20. Jahrhundert zum Erfolgsmodell.

Umbrella communis utilis

von Martin Stohler

Den meisten von uns hat er schon mehr als einmal gute Dienste erwiesen. Und doch ist seine Geschichte schlechter erforscht als das Leben der Roten Waldameise (*Formica rufa*). Ja, Sie ahnen es (oder auch nicht), die Rede ist vom Regenschirm (*Umbrella communis utilis*).

Da wie angetönt eine autoritative Studie fehlt, die uns bei unserer Beschäftigung mit dem Regenschirm als Referenzwerk dienen könnte, tun wir das, was man in solchen Fällen meist tut: Wir konsultieren die entsprechenden Seiten im Internet. Dabei verziehen sich die Regenwolken zunächst und machen Sonnenschein Platz. Denn der Regenschirm ist eigentlich ein verkappter Sonnenschirm.

Dies wird sofort klar, wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass man früher in der Schweiz von «Parasol» sprach, wenn man den Regenschirm meinte. Dabei gab es so unterschiedliche dialektale Ausformun-

gen wie «Beresol», «Barisool» und einige andere mehr.

In Liestal wurde daraus gemäss dem «Schweizerischen Idiotikon» «Parisool» beziehungsweise «Parisööl». Jedenfalls gab der Liestaler Walter Meier (1837–1901) im Idiotikon zu Protokoll, ein Händler habe, «wo d Parisööl im Aafang vo däm Joorhundert uufchoo syy, vil rooti Parisööl vo Paris lo choo».

Abkömmling des Sonnenschirms

Parasol ist ein Lehnwort aus Frankreich, das offenbar aus dem sonnigen Süden – Italien oder Spanien – dorthin gelangt ist. In ihm sind zwei Komponenten zu einem neuen Begriff verschmolzen. Zum einen das Substantiv *il sole* beziehungsweise *el sol* (Sonne), zum andern entweder das italienische Verb *parare* (abwehren) oder die Präposition *para* im Sinne von «gegen». Sei dem, wie es wolle, wir nehmen jedenfalls zur Kenntnis: Der Regenschirm ist ein Abkömmling des Sonnenschirms.

Der heute im Französischen für Regenschirm übliche Ausdruck *Parapluie* ist entsprechend aus der Vorsilbe *para* und dem Substantiv *pluie* (Regen) gebildet.

Antike Ursprünge

Sonnenschirme waren schon in den alten Kulturen des Zweistromlands sowie in der griechischen und römischen Antike beliebt. Sie wurden über Potentatenhäupter gehalten oder spendeten der eleganten Dame Schatten, die sich durch ihren blässen Teint von der braun gebrannten Bauersfrau unterscheiden wollte.

Auch im fernen China war der Schirm seit alters her ein geschätzter Schutz. Zusammenfaltbare Modelle gibt es dort seit über 2000 Jahren. In Europa begann die Ära der Regenschirme im späten 17. Jahrhundert.

Ein Schreiben aus dem Jahr 800 könnte allerdings ein Beleg dafür sein, dass bei uns auch schon früher Regenschirme in Gebrauch waren. In einem Brief, den der gelehrte Abt Alkuin von Tours an Bischof Arno von Salzburg schrieb, lesen wir: «Ich sende dir ein Tentorium (ein Schutzdach? einen Schirm?), damit es von deinem verehrungswürdigen Haupte den Regen abhalte.»

Selbst wenn es sich bei Alkuins Geschenk um einen Schirm gehandelt haben sollte: Der übliche Regenschutz des Mittelalters war eine Art Kapuze. Und blieb es für Jahrhunderte: In den ländlichen Gegenden des deutschsprachigen Raums setzte sich der Regenschirm erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durch.

Bei leichtem Schauer leistet der Regenschirm gute Dienste. Wenn es aber richtig regnet und stürmt, kann es vorkommen, dass Windböen den Schirm umkehren oder dass die Hosenbeine nass werden.

Bald brauchen wir Gummizeug

Ängste, dass es einem wie dem kleinen Robert in Wilhelm Buschs «Struwelpeter» gehen könnte («Seht, den Schirm erfasst der Wind und der Robert fliegt geschwind durch die Luft so hoch so weit. Niemand hört ihn, wenn er schreit.») sind allerdings unbegründet.

Mehr zu denken geben wird uns Regenschirmnutzern ein Wetterphänomen, dem Forscher der California State University auf die Spur gekommen sind. Das Fazit ihrer Untersuchung der Niederschläge im Norden Eurasiens während der Jahre von 1966 bis 2000 gemäss NZZ vom 27. 1. 2017: «Pro Jahrzehnt nahm der Niederschlag, der in Form von Schauern und Gewittern fiel, im untersuchten Zeitraum um 37 Liter je Quadratmeter und Jahr zu.»

Sollte diese Entwicklung anhalten, dürfte künftig mancher den Regenschirm im Schirmständer lassen und sich stattdessen ins Gummizeug stürzen.

Gut möglich ist andererseits auch, dass an zunehmend heissen Sommertagen mit stechender Sonne wieder Sonnenschirme zu Ehren kommen.

tageswoche.ch/+g4ik6

x

Online



Lieder vom Regen
7 musikalische
Regentropfen
finden Sie online:
tageswoche.ch/
+ksxmf

Am liebsten würde es der Autor ja für sich behalten: Fern der schmucken Altstadt und den historischen Stätten hat er gemütliche Cafés und fantastische Restaurants gefunden.

Schlemmen bis zum Umfallen

von Timo Posselt

Nach einem Besuch in Krakau würde man es am liebsten halten wie ein Gentleman: geniessen und schweigen. Die historischen Gassen der Altstadt werden zwar im Sommer von flanierenden Touristen überschwemmt, doch wer weiss, wo man suchen muss, findet fernab der präsentablen Bauten ein Krakau, das fantastische Gastronomie, pulsierendes Kulturleben und bröckelnden Charme in sich vereint. Und dann erst noch atemberaubend günstig.

Die Zugfahrt in den Süden Polens dauert gut 16 Stunden. Nach einer Fahrt durch die schönen österreichischen Alpen nehmen wir ab Wien bequem den Nachtzug für gut 300 Franken retour.

Wer sich das übliche Touri-Programm wünscht, startet den ersten Tag in Krakau mit einem Spaziergang durch die historische Altstadt und macht anschliessend eine Tagestour zur ehemaligen Fabrik von Oskar Schindler. Er bewahrte während der Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg etwa 1200 jüdische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter vor der Ermordung in den Vernichtungslagern der Nazis. Wer sich noch mehr mit diesem düsteren Abschnitt der Geschichte Polens konfrontieren will: Das KZ Auschwitz erreicht man in etwa eineinhalb Stunden.

Secondhand-Ware zu Kilopreisen

Wir aber verlassen den Hauptplatz im Zentrum für einen Spaziergang in die nicht mehr ganz so zentralen Ecken der Stadt. Dort wird es so richtig schön. Hinter den etwas heruntergekommenen Fassaden finden wir zahlreiche Bars, heimelige Cafés und fantastische Restaurants. Am Morgen gibt es erst einmal ein ausgiebiges französisches Frühstück im Bistro Charlotte mit leckeren Croissants und frisch gepresstem Orangensaft.

Dann verbringen wir Stunden in den zahlreichen Secondhand-Kleiderläden, die sich entlang des grünen Rings um die Altstadt aneinanderreihen. Der Besuch lohnt sich, denn während Secondhand-Läden in der Schweiz sehr teuer oder abgegrast sind, wird die Ware in Krakau zu Kilopreisen angeboten und neben glitzernden Acryl-Blusen hängt manchmal auch ein Merinowollepullover für fünf Franken.

Zum Zmittag essen wir Pierogi in einer der traditionellen Milchbars. Die gefüllten Teigtaschen sind ein Nationalgericht, ebenso wie die Randensuppe Barszcz. Wer lieber etwas anderes möchte: In dieser Gegend gibt es auch indische Küche und veganes Sushi.

Für den Kaffee und das Abendessen gehen wir ins jüdische Viertel im Süden der Stadt. Im Café Mleczarnia treffen sich Rentnerinnen genauso zum Kaffichränzli wie die Stadtjugend. Es gibt Bier mit Ing-

wer-Sirup oder Cappuccino mit Sojamilch. Im gleich angrenzenden Restauracja Polska wird solide nationale Küche serviert.

Zu später Stunde tauchen wir ab in die schummerigen Bars und Clubs des jüdischen Viertels. Bei den günstigen Preisen ist der Kater programmiert. Dagegen hilft nur eins: Ein Spaziergang über die beeindruckende Weichselbrücke Kładka Ojca Bernatka am nächsten Tag.

tageswoche.ch/+qzlsk

Am Morgen

In den Secondhand-Läden an der Juliana Dunajewskiego stöbern.

Am Mittag

Pierogi und Barszcz in der Milchbar Tomaszka essen, Ulica Tomaszka 24.

Am Nachmittag

Im Museum für Gegenwartskunst Mocak Kultur anschauen, Ulica Lipowa 4.

Am Abend

Im Restauracja Polska nationale Küche essen, Beera Meiselsa 22.

Der Blick in die Auslagen der Bistros regt den Appetit an.

FOTO: TIMO POSSELT



Kreuzworträtsel

Hauptstadt Mazedoniens	viertgrößte Insel des Mittelmeers	dieser Raum (zum Leben) ist in Basel begrenzt	sportl. Wurfgerät (i = j)	Stockwerk	Blechblasinstrument	mit ihr fängt man Fische	ein für alle Mal	4	Binnenstaat in Zentralafrika	heitere Gemütsverfassung
				einer der wichtigsten Speisefische						
Ausruf des Erstaunens		Homers Helden-gedicht	der Zedong aus China	6		J.J. = Monat	röm. Zahl f. neunzig		Ausdruck des Schmerzes	
1				Farbe aus Gelb u. Blau			Raubfisch mediz. f. Hand			
Gebirgs- und Arznei-pflanze		chem. Zeichen f. Lutetium		verblödet			Strassen-zoll	7		
Schreitvogel mit langem Schnabel		2					kurz f. Anno Domini		Top-Level-Domain v. Finnland	
Chef aller Katholiken		weibl. Vorname	Tee, wie ihn Briten mögen				das Museum für ... in Basel	Freitag, kurz		
								3		
Mass-einteilung	bei der Ab-stimmung geht es auch um sie	5	Vorläufer der CD				Abfall	das Basler ... steht am Marktplatz	chem. Zeichen f. Aluminium	
							it. TV-Anstalt			
halluz. Rauschmittel		Kurzwort f. Diapositiv	fehlt bei do, mi, fa, so, la		Kantine einer Uni	tropische Früchte	junger, ta-lentierter Basler Fotograf	durch die-se hohle ... muss er kommen	8	Stimm-lage
			Rett.flug-wacht, kurz Lackaffe		10	einer wie James Bond				Grün in der Wüste ungebunden
wichtiges Metall					durch die Nase ge-sprochen				Bauern haben einen	
			spez. Strömung span.: mich			Kürzel f. Chinese Super League		Aare, wie sie Romands nennen		
Staat, grenzt z.B. an Irak		9	Grossmutter		kastriertes männl. Rind		sie steht Künstlern bei (bildhaft)			
ihm fällt Erbschaft zu					Autokenn-zeichen v. Martigny	Dreifach-vokal	sein ohne Ende			



Minerva Kindergarten und Primarstufe
Minerva Sekundarstufe I
www.minervaschulen.ch



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----



MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 15.02.2017. Lösungswort der letzten Woche:
NARRENMOND

ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinner:
Roger Frei

Auflösung der Ausgabe Nr. 05

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 06;
verbreitete Auflage:
10 800 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4056 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

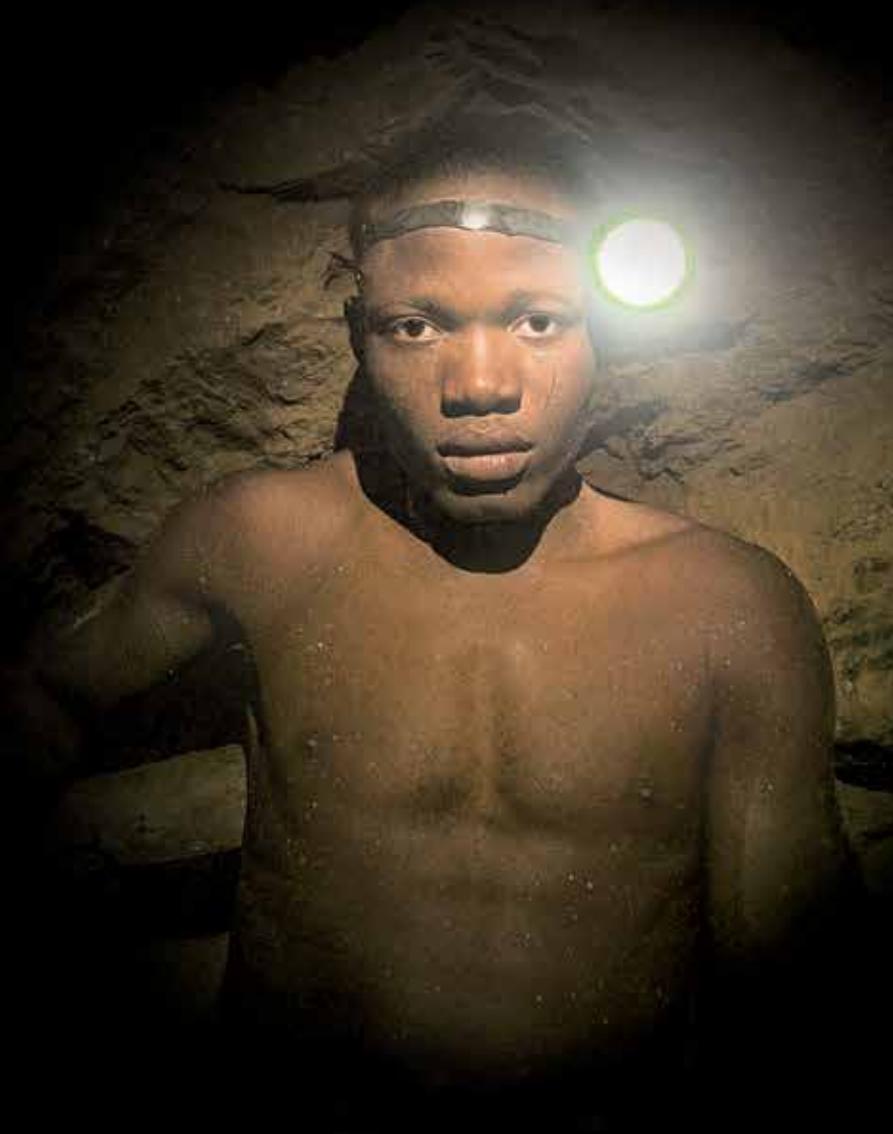
**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Reto Aschwanen
(Leiter Produktion),
Tino Bruni (Produzent),
Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),

Renato Beck,
Ronja Beck (Praktikantin),
Yen Duong, Andrea Fopp,
Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
Simone Janz (Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Marc Krebs,
Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler
Bildredaktion
Nils Fisch

Korrektorat
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab, Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Verlag und Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch
**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**

Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel



**Klettern Sie mit Joseph (13)
in die Mine. Dort ist
Ihr Arbeitsplatz.
50 Meter unter der Erde.**

Gemeinsam bringen wir Kinder aus Goldminen
in Sicherheit: **Jetzt auf www.tdh.ch/spenden**



Terre des hommes

Kinderhilfe weltweit.

tdh.ch

AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche
Neue Medien Basel AG
Spitalstrasse 18, 4056 Basel
Redaktion: 061 561 61 80
Abo: 061 561 61 61
tageswoche.ch



KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

MICHAEL-KORS-ARMBANDUHR MODELL MK5263

Durchmesser: 38 mm
Material: rostfreier Stahl
Farbe: rosa-gold
Gewicht: 165 g
Wasserdicht
10 ATM

Preis: 119.95 Euro/Stück
Mindestabnahme: 1 Stück
Verfügbare Menge: 8 Stück

Diese Ware bieten wir im Namen eines Verkäufers an, der auf unserem B2B-Handelsportal Merkandi verschiedene Artikel aus Restbeständen, Überproduktion, Geschäftsauflösung oder Insolvenz anbietet.

FLYER 45KM/H-MODELL

S-Serie XT HS 26", schwarz, Inverkehrsetzung: 4.2013, ca. 9000 km, Motor: 36V/350W (45km/h), Akku: 15,4 Ah (Akku vor 2 Jahren ersetzt), 10 Gang-Schaltung Shimano XT, Federgabel: Rockshox Recon Silver, Scheibenbremsen: Shimano XT, Velo kann gerne probegefahren werden.
Preis: Fr. 1400.-.

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

FASNACHTSPLAKETTEN

Zu tauschen gegen 3 Flaschen Wein: Plaketten-sammlung von 1924 bis 2015 mit einigen Lücken.

JUNGES AKADEMIKERPAAR SUCHT 2-3-ZIMMER-WOHNUNG

Da wir (beide 25 und berufstätig, er Chemiker, sie Pharmazeutin) per Anfang Mai nach Basel umziehen, sind wir momentan auf der Suche nach einer schönen 2-3-Zimmer-Wohnung mit Balkon, bestenfalls auf den 15.4. oder 1.5., gerne aber auch früher.
Wir sind ein ruhiges, bodenständiges Paar, haben keine Kinder oder laute Hobbies und sind in unserer Freizeit gerne in den Bergen unterwegs – mit ein Grund, weshalb es uns nach einem ersten Aufenthalt in Basel im Sommer 2016 jetzt wieder dahin zurückzieht!
Wir freuen uns sehr über Antworten. In der Woche ab dem 13.2. sind wir in Basel und würden uns sehr über einen Besichtigungstermin freuen.

PRODUCT MANAGER W/M FÜR INNOVATIVES START-UP

Aufgabenbeschreibung:

- Verantwortung für das Produkt Management der bestehenden «All-in-One-HR-Lösung» von jacando und dazugehöriger Projekte
- Planen und Managen von innovativen Neu- und Weiterentwicklungen und Funktionen
- Aufgreifen von Markt- und Kundenbedürfnissen
- Fortlaufende Projektarbeit zur Verbesserung interner und externer Prozesse
- In der Schnittstelle zwischen Produkt-Management, Marketing, Sales und Customer Service bist Du zudem der kompetente Partner für Produktfragen in Deinen Fachbereichen

Anforderungsprofil:

- Du verfügst über einen Universitäts- oder Hochschulabschluss, vorzugsweise in Betriebswirtschaft, Informatik oder Wirtschaftsinformatik
- Du bist eine junge und dynamische Persönlichkeit mit einer ausgeprägten Affinität für digitale Produkte